Nr. 223 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 27. September 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120.—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Das Kabinett Schober zurückgetreten

Schober soll beseitigt werden — Vaugoin Bundeskanzler und Heeresminister — Seipel „eilt" nach Wien — Die Hoffnungen auf die bürgerliche Einheitsfront — Furcht vor Neuwahlen

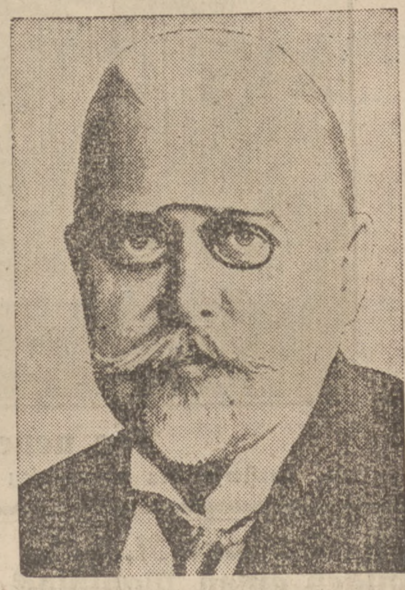
Wien. Der Ministerrat hat am Donnerstag nachmittag noch einmal die politische Lage erörtert. Nach kurzer Beratung wurde der Bundeskanzler ermächtigt, dem Bundespräsidenten den Rücktritt der Regierung zu überreichen. Unmittelbar nach diesem Beschluß erschien Bundeskanzler Dr. Schober beim Bundespräsidenten Miklas und teilte ihm den Rücktrittsbeschluß mit. Der Bundespräsident hat sich die Annahme des Rücktritts und die Betrauung der Regierung mit Vaugoin an der Spitze vorbehalten.

*

Wien. Der Rücktritt des Gesamtkabinetts Schober war das Ergebnis einer rein formalen Sitzung des Ministerrates. Eine sachliche Aussprache über die politischen Fragen fand nicht mehr statt. Der Bundespräsident wird nunmehr die führenden Parlamentarier im Laufe des Freitag empfangen. An der Betrauung des Führers der Christlichsozialen Vaugoin mit der Kabinettsbildung wird von keiner Seite mehr gezweifelt.

Als Ursache der Kabinettskrise wird allgemein die politische und persönliche Spannung zwischen Schober und Vaugoin bezeichnet. Schober hat einen hartnäckigen Kampf gegen die Christlich-soziale Partei und gegen den sogenannten Seipel-Flügel dieser Partei geführt. Er versuchte, den Einfluß Vaugoins in der Regierung allmählich zu beseitigen. Den Boden schlug schließlich das Verhalten Schobers in der Angelegenheit des Präsidenten Bannhans aus, durch die schließlich Vaugoin gezwungen wurde, dem Bundeskanzler ein Ultimatum zu stellen, das dann zum Rücktritt des Kabinetts Schober führte, da es Vaugoin gelang, die ganze Christlich-soziale Partei auf seine Seite zu bringen.

Diese Wendung der Dinge wird allgemein als eine Stärkung der Stellung der Christlich-sozialen Partei angesehen, die daher wohl auch wieder die Verantwortung für die kommende Regierung übernehmen dürfte. Trotz der Konflikte, die dem Rücktritt Schobers vorangingen, hofft man in Wiener politischen Kreisen, daß die unvorhergesehene Kabinettskrise die bürgerlichen Parteien einander näherbringen wird. Da niemand Neuwahlen wünscht, gilt es auch nicht als sehr wahrscheinlich, daß man Vaugoin zwingen wird, eine Minderheitenregierung zu bilden. Dieser Lage entspricht auch eine halbamtliche Veröffentlichung von christlich-sozialer Seite, die hervorhebt, daß wohl alle drei bürgerlichen Parteien die Zeit bis zur Bildung der neuen Regierung möglichst abkürzen sollten.



Bundeskanzler Dr. Schober
der infolge der Machenschaften des Heeresministers zurücktreten mußte.

Seipel nach Wien zurückberufen

Wien. Der frühere österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel, der am Mittwoch in Oslo eintraf, um Vorträge über die Verhältnisse in Oesterreich zu halten, erhielt, wie Berliner Blätter aus Oslo melden, am Donnerstag nachmittag ein Telegramm über den Rücktritt der österreichischen Regierung. Dr. Seipel wurde aufgefordert, sofort zurückzukehren, um an Verhandlungen über die Neubildung des Kabinetts teilzunehmen. Er hat seine Vorträge abgesagt, da er sofort Oslo verlassen muß.

Mittelmeerflotten und Weltfrieden

Krise der französisch-englischen Flottenverhandlungen.

Die englische Arbeiterregierung hat sofort nach dem Antritt ihres Amtes begonnen, für die Sicherung des Weltfriedens zu arbeiten. Sie hat erkannt, daß für den Frieden der Welt die Frage der Seerüstungen noch wichtiger ist als die der Landesheere, weil die großen Weltmächte des zwanzigsten Jahrhunderts an den Ufern aller Ozeane liegen. Die Londoner Flottenkonferenz sollte den Frieden zur See sichern und so den Weg freimachen für die allgemeine Abrüstungskonferenz des Völkerbundes, die, da die Vereinigten Staaten nicht Mitglied des Bundes sind, hauptsächlich die europäischen, das sind die Landrüstungsfragen, zu lösen haben wird. In London haben sich nur Großbritannien, die Vereinigten Staaten und Japan geeinigt. Frankreich und Italien kamen zu keiner Einigung. Es wurde beschlossen, daß die Verhandlungen zwischen diesen beiden Mächten fortgeführt werden sollen, und, wenn sie zu einer Einigung gekommen sein würden, die Konferenz der 5 großen Seemächte wieder zusammentreten soll.

Seit Monaten wurden nun diese Verhandlungen geführt; sie kamen nicht vom Fleck. Jetzt wird gemeldet, daß sie endgültig gescheitert seien. Die Meldung ist wohl amtlich noch nicht bestätigt; man wird kaum die Genfer Völkerbundidylle durch solche Meldungen stören wollen. Aber auffallende Einzelheiten der Genfer Tagung lassen erkennen, daß sich die Beziehungen zwischen Italien und Frankreich weiter zuspitzen: in Genf wird augenblicklich in heftigen Formen ein Kampf der italienischen Delegation gegen die französische Vorherrschaft im Völkerbundsekretariat ausgekämpft und die plötzliche Abreise des italienischen Außenministers Grandi aus Genf ist allgemein als Demonstration aufgefaßt worden. Der Konflikt zwischen Frankreich und Italien hat sehr viel Aehnlichkeit mit dem Konflikt zwischen England und den Vereinigten Staaten, der in London beigelegt wurde. Vor dem Kriege war England die Seemacht. Sein Prinzip war es, zur See immer mindestens ebenso stark zu sein, wie die zwei nächststarken Seemächte zusammengenommen. Die Vereinigten Staaten konnten damals nicht daran denken, ernsthaft mit England zu konkurrieren. So wie England die Vorherrschaft gegenüber dem zweiten großen angelsächsischen Reich hatte, behauptete sie Frankreich gegenüber der zweiten romanischen Großmacht Italien. Die Vereinigten Staaten hätten es nie ohne Bundesgenossen gegen England aufnehmen können, Italien nie ohne Bundesgenossen gegen Frankreich.

Der Weltkrieg hat die Vereinigten Staaten ungeheuer gestärkt. So verlangten sie, daß England ihr Recht auf Gleichberechtigung anerkenne, daß die amerikanische Flotte gleich stark sein müsse wie die englische. Was bedeutet das? England hat in aller Welt Kolonien zu verteidigen, Seewege zu sichern, die für das Mutterland lebenswichtig sind, während Amerika mit einer schwachen Flotte seine Küsten schützen kann. Parität, Gleichheit der Flotten beider Länder heißt also, daß England nie mehr an einen Krieg gegen die Vereinigten Staaten auch nur denken kann, weil die amerikanische Flotte, gleich stark an Zahl, an Wirkung stärker ist als die englische.

Die englische Arbeiterregierung hat eingesehen, daß England nicht mehr reich und mächtig genug ist, um allein den Frieden zur See zu sichern, daß es also den amerikanischen Wünschen nachgeben muß und künftig im Bunde mit Amerika für den Seefrieden sorgen muß. Das war das Ergebnis der Londoner Verhandlungen.

Auch Italien ist aus den Stürmen des Krieges von Grund aus verändert hervorgegangen. Es hat bedeutenden Gebietszuwachs bekommen. Es hat sich in Albanien und auf den griechischen Inseln festgesetzt. Nationaler Machtrausch und nationaler Machtwunsch haben viel zum Siege der Faschisten beigetragen. So ist auch Italien nicht mehr gewillt, „Zweiter" zu bleiben. Wie Amerika von England, verlangt Italien von Frankreich die Parität.

Wie für England, ist auch für Frankreich die Gewährung der Parität gewiß nicht leicht. Frankreich hat mehr Kolonien als Italien, an deren Verteidigung es denken muß. Frankreich hat Küsten am Atlantischen Ozean und am Mittelmeer, während Italien nur Mittelmeermacht ist und insbesondere für seine Ueberbevölkerung — es ist in seinem agrarischen Teil ein Land des Großgrundbesitzes — einen Ausweg an die nordafrikanische Küste sucht. Aber

Der Kampf zwischen Rom und Paris

Nach dem Abbruch der Flottenverhandlungen — Die Aussprache zwischen Briand und Scialoja — Keine Zugeständnisse möglich

Paris. Der Abbruch der französisch-italienischen Flottenverhandlungen wird in der Pariser Presse lebhaft erörtert. Die Verhandlungen zwischen Frankreich und Italien, die in Rom gleichzeitig über alle zwischen den beiden Ländern bestehenden Streitfragen geführt wurden, werden nach Auffassung des „Intransigeant" durch den Abbruch der Flottenverhandlungen wesentlich beeinträchtigt. Das Blatt bedauert es außerordentlich, daß die Möglichkeit einer Einigung wieder in weite Ferne gerückt ist, der „Temps" will den Abbruch der Verhandlungen nicht wahr haben, sondern betont, daß man beiderseits nicht aufgehört habe, eine für beide Staaten annehmbare Lösung der bestehenden Meinungsverschiedenheiten zu suchen. Das „Journal des Debats" macht die italienische Regierung für den Abbruch der Verhandlungen verantwortlich, die wenig Aussicht hätten, wieder aufgenommen zu werden. Es sei kein Grund vorhanden, den Abbruch zu bedauern. Man habe den Eindruck gehabt, als ob der französische Unterhändler in seinen Zugeständnissen bereits zu weit gegangen war, indes er die Hauptforderung Italiens angenommen hat, daß beide Flotten bis zum Jahre 1936 in ihren Einheiten gleich seien. Man habe demnach in diesem Punkte bereits Gleichheit zugestanden. Die Flottengleichheit in bezug auf die Einheiten hätten jedoch sehr leicht dazu führen können, auch die Gleichheit der Gesamttonnage zuzugestehen. Die Geschichte des deutschen Panzerkreuzers beweise außerdem, daß auch die Gleichheit in den Einheiten Ueberraschungen nicht ausgeschlossen seien.

Unterredung Briand-Scialoja

Der Abbruch der Flottenverhandlungen.

Genf. Der vorläufige Abbruch der italienisch-französischen Flottenverhandlungen ist am Donnerstag Gegenstand einer eingehenden Unterredung zwischen Briand und Senator Scialoja gewesen, der gegenwärtig die italienische Regierung in Genf vertritt. In der Unterredung sollen die letzten Sachverständigenverhandlungen zwischen Italien und Frankreich eingehend berührt worden sein. Briand hat hierbei den Wunsch ausgedrückt, daß die Verhandlungen zu einem möglichst naheliegenden Zeitpunkt wieder aufgenommen würden.



Der neue Präsident der Bank von Frankreich
dürfte — nach dem jetzt erfolgten Rücktritt des Präsidenten Moreau — der bisherige Vizepräsident dieses Instituts, Moret, werden.



Der neue Leiter der faschistischen Partei

Guriatti, bisher Präsident der italienischen Kammer, wurde als Nachfolger von Turatti zum Sekretär der faschistischen Partei ernannt.

---

das ist nicht entscheidend, so wenig wie solche Erwägungen entscheidend in der englisch-amerikanischen Auseinandersetzung waren. Man muß überdies auch bedenken, daß Italien weit mehr auf Zufuhren von Lebensmitteln und Rohstoffen zur See angewiesen ist als Frankreich.

Nicht hier also liegt die große Schwierigkeit. Sie liegt tiefer. Das England der Arbeiterregierung war gezwungen, sich irgendwie mit den Vereinigten Staaten zu einigen, weil Amerika mehr Geld zum Flottenbau hatte. Es war aber auch gewillt, sich zu einigen, weil die Arbeiterregierung nichts mehr wünscht, als Frieden, gegründet auf internationale Einigung und Zusammenarbeit.

Das Frankreich der Regierung Tardieu fühlt sich nicht gezwungen, sich mit Italien zu einigen. Frankreich ist bisher als einziges großes Land von der Weltwirtschaftskrise fast verschont geblieben. Der französische Staat hat Geld, der italienische nicht. Darum willu Frankreich auch nichts von einem „Flottenfeiertag", von einer Pause im Flottenbau wissen: Heute ist Geld da, wer weiß, wie es in ein paar Jahren sein wird! Das Frankreich der Regierung Tardieu ist aber auch nicht gewillt, sich mit Italien auf ähnliche Art, wie England und Amerika es getan haben, zu einigen. Erstens ist der Faschist Mussolini bei solchen Verhandlungen ein weit unangenehmerer Partner als der Quäker Hoover. Vor allem aber ist Frankreich heute wie vor zwölf Jahren bemüht, den Frieden nicht auf Anerkennung geänderter Machtverhältnisse und Machtwünsche zu gründen, sondern auf die strikte Anerkennung der „Verträge", des Friedensdiktats von Paris.

Frankreich ist heute in der Welt fast isoliert. Die höflich-kühle Aufnahme des Briandschen Europaplanes hat gezeigt, daß Frankreich heute auf keinen großen Staat zählen kann. Die englische Regierung hat sich bemüht, zwischen Frankreich und Italien zu vermitteln; sie hat keinen Erfolg gehabt. Der europäische Streit lähmt die dringend nötige wirtschaftliche Arbeit des Völkerbundes, verewigt die Abneigung Amerikas, an seinen Arbeiten teilzunehmen. Die ganze Welt leidet darunter und besonders die Völker, die seit dem Weltkrieg ihre Hoffnung auf einen starken, wirklichen Völkerbund gesetzt haben: die besiegten Völker in Mitteleuropa. Diese Not war es nicht zuletzt, die in Deutschland die extremen Parteien gestärkt hat: in dem Ausgang der deutschen Wahlen spiegelt sich auch die Frage wider, ob das isolierte Frankreich trotz seiner nationalistischen Regierung die Annäherung an Deutschland suchen oder dieses in ein unnatürliches Bündnis mit dem italienischen Faschismus treiben will.

Geht Brüning zu Hitler?

Nur Scheinverhandlungen des Reichskanzlers mit der Sozialdemokratie.

Berlin. Reichskanzler Dr. Brüning und das Zentrum haben bisher trotz aller Aufforderungen auch von bürgerlicher Seite nicht gesagt, wie sie sich die Lösung der politischen Krise denken. Dr. Brüning hat lediglich verlauten lassen, daß er nach Abschluß der sachlichen Beratungen des Reichskabinetts mit den Parteiführern „Fühlung nehmen" werde. Dabei werde sich ergeben, auf welcher politischen Basis eine Mehrheit für die Regierung zu erreichen sei.

Dazu verlautet aus gut informierter Quelle, daß diesen Verhandlungen Dr. Brünings, soweit sie sich auf die Sozialdemokratie beziehen, keine andere Bedeutung zukommen soll als jene Besprechungen, die vor der Auflösung des Reichstags durch Vermittlung des Zentrumsführers Esser zustandegekommen waren. Diese Verhandlungen dienten damals nicht der Verständigung, sondern sollten nur den Eindruck hervorrufen, als ob das Zentrum sich wirklich um eine Verständigung bemüht habe. Von den gleichen Erwägungen, so heißt es, soll gegenwärtig auch Herr Dr. Brüning geleitet sein. Die in Aussicht gestellten Verhandlungen mit der Sozialdemokratie sollen nur nach außen die Form wahren. Man hoffe auf diesem Wege die Widerstände leichter zu überwinden, die in der Zentrumspartei gegen eine Rechtskoalition vorhanden seien.

Mit diesen Absichten soll auch das Stillschweigen der Regierung über ihre Finanzpläne und die Reform der Arbeitslosenhilfe zusammenhängen. Angeblich will man diesen Plänen einen Inhalt geben, der eine Mitwirkung der Sozialdemokratie von vornherein außerordentlich schwierig macht.

Die Beratungen des Reichskabinetts

Berlin. Das Reichskabinett hat seine Beratungen auch am Donnerstag noch nicht zum Abschluß bringen können, so daß, wie bereits gemeldet, der Reichskanzler nicht zur Jubiläumstagung des Deutschen Städtetages nach Dresden fahren wird. Die Verhandlungen im Reichskabinett werden am Freitag fortgesetzt. Im großen und ganzen werden die bereits bekannten Pläne zwischen den einzelnen Ressorts weiter sehr sorgfältig durchberaten. Man scheint hierbei grundsätzlich auf den Gedanken, die Beamtengehälter gestaffelt abzubauen, verzichtet zu haben. Die Pläne dürften jetzt mehr nach der Richtung gehen, das Notopfer in seiner bisherigen provisorischen Form definitiv zu gestalten, eventl. unter gewissen Modifizierungen nach sozialen und sonstigen Gesichtspunkten.

Der nationalistische Mob in Prag

Weitere deutschfeindliche Ausschreitungen am Wenzelplatz — Die Polizei versagt — Das Deutsche Haus schwer beschädigt — Das Werk des tschechischen Faschismus — Bundesbrüder von Hitler

Prag. In Prag herrschte am Donnerstag Abend Gewitterstimmung. Auf dem Wenzelplatz hatte sich eine unabsehbare viele 10 Tausende zählende Menschenmenge versammelt, die sich in ununterbrochenen Schmähruten gegen die Deutschen erging. Starke Wachabteilungen versuchten die Zugänge abzusperren, jedoch erfolglos. Ueber der Menge schwebten rot-blau-weiße und rot-weiße Fahnen,

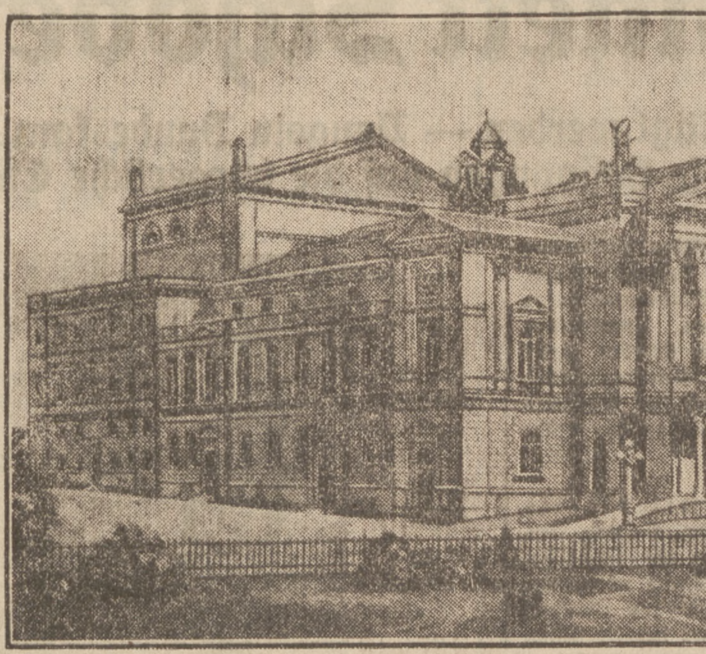
die von den Führern der Faschisten getragen wurden,

die die Menge immer wieder durch neue Hetzreden gegen die Deutschen und gegen die Juden aneiferte. Dabei kam es zu den stärksten Schmähungen Deutschlands. Die Faschisten stürmten gegen das Verlagshaus des „Ceske Slowo", des tschechischen Nationalsozialistenheimes und gaben in stürmischen Rufen durch Johlen, Pfeifen und Geschrei ihrer Entrüstung gegen die milde Haltung der Regierung Ausdruck. Die Wache machte wiederholt vom Gummiknüppel Gebrauch, wobei mehrere Demonstranten und Polizisten verletzt und zahlreiche Verhaftungen vorgenommen wurden. Der Verkehr stockte vollkommen. Der Wenzelplatz war von einer tobenden Menge erfüllt, gegen die die Polizei machtlos war. Die Unruhen nahmen bedrohlichen Charakter an

und richteten sich gegen die Mehrheitsparteien und gegen die Regierung selbst.

Die Hauptpost und alle wichtigen öffentlichen Gebäude sind durch Gendarmerie mit aufgepflanztem Bajonett geschützt. Die deutsche und österreichische Gesandtschaft sind von einem starekn Polizeikordon umgeben. Um 20,40 Uhr griff die Polizei auf dem Wenzelsplatz scharf durch. Von allen Seiten marschierten starke Abteilungen auf den Platz und begannen ihn zu säubern. Die Menge mußte flüchten. Der Wenzelsplatz wurde geräumt. Die Menge strömte in die Seitengassen, durchbrach mehrere Polizeikordons und zog zum Deutschen Haus.

Die Fensterscheiben des Deutschen Hauses wurden mit Steinen beworfen und die Menge widersetzte sich mit Gebrüll den Räumungsbestrebungen der Gendarmerie. Die Demonstranten wurden zurückgedrängt und zogen zum „Prager Tagblatt" um dort dieselben Szenen aufzuführen, wie vor dem Deutschen Haus. Die Gendarmerie ging wiederholt gegen die Menge mit gefälltem Bajonett vor. Dabei wurden zahlreiche Personen verletzt. Zwei Personen sollen getötet worden sein. Die Menge sang dabei ununterbrochen die tschechische Staatshymne, um die Polizei aktionsunfähig zu machen. Jeder Passant, der den Hut nicht abnahm, wurde verprügelt. Auf das Deutsche Haus wurden Revolverschüsse abgegeben. Die Demonstranten versuchten mit Brechstangen die Fensterläden des Deutschen Hauses aufzubrechen. Die Unruhen dauern an.



Das neue Deutsche Theater in Prag

dessen Fensterscheiben eingeworfen wurden und dessen Rampe von der Menge gestürmt wurde.

B. B. S. und N. P. R. bilden einen Wahlblock

Warschau. Die „Revolutionssozialisten" unter Moraczewskis und Jaworowskis Führung haben lange Zeit geschwankt, welcher Blockbildung sie sich bei den Wahlen anschließen sollen. Man war geneigt, sich dem Regierungslager anzuschließen, doch erhoben sich Bedenken, ob man auf einer Liste mit Grafen und Fürsten als „Frakcja Revolucyjna" gehen kann und da in Lodz die N. P. R.-Lewica sich gleichfalls nicht für den Centrolew entscheiden konnte, so bilden jetzt beide Gruppen einen Wahlblock, an dessen Spitze in Lodz Waszkiewicz und in Warschau Jaworowski stehen werden. Mit Ausnahme von Warschau und Lodz besitzen beide Gruppen unter den Arbeitermassen keinen Einfluß. Aber interessant ist es, daß sich in Warschau sowohl als auch in Lodz bisher beide Gruppen heftig bekämpften, jetzt aus der Not eine Tugend machen und sich zu einem Wahlblock zusammenschließen.

Drei Kommunisten zu Tode verurteilt

Mit einem Strick gegen die Idee.

Warschau. Aus „Biala Podlaska" wird berichtet, daß dort dieser Tage vom Kreisgericht gegen drei Kommunisten die Todesstrafe ausgesprochen wurde. Es handelt sich um Kagan Abram, Symcka Sosnowiec und Abram Niebieski, die beschuldigt werden, einen gewissen Siodlarz ermordet zu haben, nachdem dieser an der kommunistischen Partei zum Verräter wurde. S. sollte erdolcht worden sein. Es ist dies zum zweiten Male, daß gegen kommunistische Betätigung ein Todesurteil gefällt worden ist.

Neue Richter im Haag

Genf. Die Vollversammlung des Völkerbundes und der Völkerbundsrat einigten sich am Donnerstag endgültig auf die Wahl von 14 im ersten Wahlgang genannten Richtern für den internationalen Haager Gerichtshof. Dies sind für Deutschland Professor Schücking, ferner für Japan Adatschi, für Frankreich Promageot, für England Cecil Hurst, für die Vereinigten Staaten Kellogg, für Italien Anzilotti, ferner je ein Vertreter Spaniens, Cubas, Hollands, Rumäniens, Belgiens, Polens, Chinas und von Salvator. Reichsgerichtspräsident a. D. Simons hatte im ersten Wahlgang nur drei Stimmen auf sich vereinigt.

Oberst Hutchison zum Vorschlag Rothermeres

London. Den Vorschlag Lord Rothermeres zur Regelung der deutschen Ostgrenzen bezeichnet Oberst Hutchison, ein früheres Mitglied der oberschlesischen Abstimmungskommission, als vollkommen richtig. Es sei klar, daß die gegenwärtige Grenzführung nicht von Dauer sein könne. Der Völkerbund habe sich bei der Behandlung der Minderheitenfragen als vollkommen unfähig erwiesen, gleichgültig, ob es sich um ungarische, deutsche, polnische oder andere Minderheiten handele. Die Art des Vorgehens sei kindisch und die Ergebnisse, falls man von solchen überhaupt sprechen könne, hätten nur die Lage verschärft. Die Art und Weise des Völkerbundes, solche Fragen zu behandeln, sei ausreichend, um innerhalb der nächsten Jahre ein halbes Dutzend neuer Kriege in Europa hervorzurufen.

Flugzeugunglück bei Lemberg

Zwei Schwerverletzte.

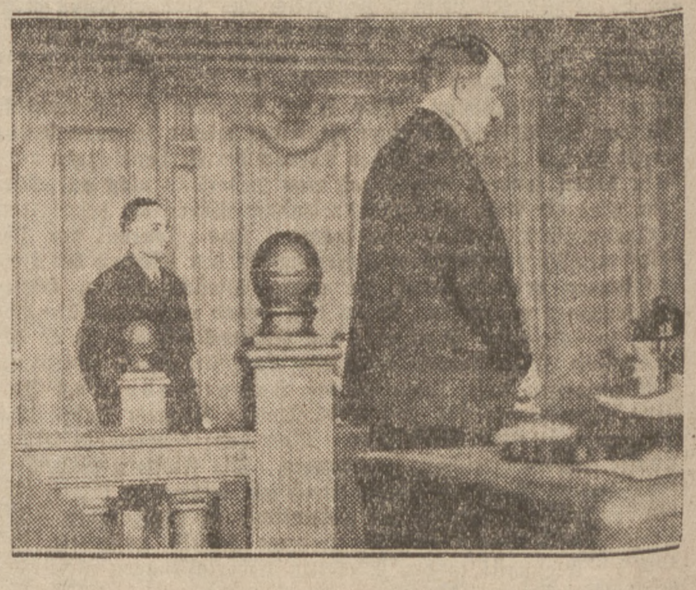
Warschau. Auf dem Militärflugplatz in Lemberg ereignete sich am Mittwoch nachmittag eine Flugzeugkatastrophe, der zwei Flieger zum Opfer fielen. Während eines Uebungsfluges versagte plötzlich das Steuer, wobei das Flugzeug das Gleichgewicht verlor, zu Boden stürzte und vollständig in Trümmer ging. Unter dem Trümmerhaufen wurde ein Fliegeroffizier und ein Unteroffizier hervorgehoben. Beide mußten in lebensgefährlichem Zustande ins Krankenhaus überführt werden.

Kündigung der Achtstundenschicht im Ruhrbergbau

Essen. Nachdem die Bergarbeiterverbände bereits kurz vor den Wahlen dem Zechenverband ihre Ansicht mitgeteilt hatten, das bestehende Mehrarbeitsabkommen, das für den Uebertagebetrieb die achtstündige Schichtzeit vorsieht, am 1. Oktober zum 30. November zu kündigen, ist am Donnerstag diese Kündigung dem Zechenverband zugegangen.

Diebstahl auf der „Iposta"

Berlin. Auf der Internationalen Briefmarkenausstellung im Marmorsaal des Zoo wurde ein schwerer Diebstahl verübt. Der Sammler Walter Eichler aus Charlottenburg hatte auf seinem Stande u. a. ein Auswahlheft mit Briefmarken „Aus Deutschland" liegen. Als er nach kurzer Abwesenheit an seinen Tisch zurückkehrte, mußte er zu seinem Schrecken feststellen, daß das Heft verschwunden war. Alles Suchen blieb vergeblich. Die in dem Heft enthaltenen Marken stellen einen Wert von etwa 7000 Mark dar.



Hitler als Zeuge vor dem Reichsgericht

Adolf Hitler sagt aus.

In dem Prozeß gegen die Ulmer Reichswehroffiziere wurde am Donnerstag der Führer der Nationalsozialistischen Partei, Adolf Hitler, als Zeuge vernommen.

Polnisch-Schlesien

„Szum“, pardon, moralische Sanierung

Die Entwicklung der Kultur zeitigt verschiedene Ereignisse, die das beste Zeugnis für die Clique ausstellt, welche in der Kulturförderung, ob sie hierzu auf rechtlichem oder diktatorischem Wege gelangen, das ist gleich, tonangebend ist. Seit 1926 hat uns die polnische „Konstitution“ ein System geschenkt, das den Namen „Sanacja Moralna“ führt und dem konsequent auch alles, was in unserem Lande zu sanieren ist, „moralisch saniert“.

So werden unter anderem auf dem militärischen Gebiete überzählige Offiziere fabriziert, um nur alljährlich eine nennenswerte Anzahl von diesen pensionieren zu können, denn bei dem schweren Militärdienst, den die Offiziere versehen, ist es doch wirklich am Platze, daß diese größtenteils schon im Alter von 28 bis 45 Jahren a. D. gesetzt werden und dafür eine ansehnliche Pension erhalten; es soll doch moralisch saniert werden. Warum dürfte so etwas nicht getan werden? Wenn der Arbeiter, nachdem er ein „sorgenfreies“ Leben verbracht hat, mit 60 und 65 Jahren ins Alteisen ausrangiert wird und dann durch den Bezug einer „hohen“ Pension von 50 Zloty seinen „allergnädigsten Herrn“ begaunert, so kann doch der Militarist nach seiner schweren Dienstzeit im Alter von 28 bis 45 Jahren ebenfalls pensioniert werden. Die paar hundert Zloty Pension haben sie sich, im Vergleich zu den Arbeitern, doch „ehrlich“ verdient.

Im Industriewesen wiederum werden die „Herrenstellen“ vervielfacht, denn die Sanierung besteht darin, daß alle „überflüssigen“ Arbeiter reduziert, ihre Verdienste zu Sklavenlöhnen herabgesetzt werden, um auf diese Art die unbedingt „notwendige Erweiterung“ der „produktiven Herrenstellen“ vorzunehmen, die darin besteht, daß ihnen monatliche Bezüge von tausenden, ja von hunderttausenden Zloty, zuteil werden. Oder meint etwa ein Leser, daß die Vergeudung von 100 000 Zloty im Monat keine „produktive“ Tätigkeit ist?

Selbstverständlich brauchen die Initatoren hierzu auch ein Stück „Mutterboden“, denn ohne diesen könnte auch solch eine Pflanze nicht gedeihen, obwohl es heißt, daß Unkraut überall wächst und gedeiht. Der „Mutterboden“, von welchem wir sprechen, ist ein Gebilde von „Helden“, die „Heldentaten“, wie die Piekarer Banditenmacht, blutige „Bruderliebe“ mit Waffenbehandlung, Sprengung von Versammlungen, Ueberfälle auf wehrlose Bürger und noch andere „barmherzige“ Handlungen vollführen. Die Substanzen, die dem Mutterboden zugeführt werden, sind Schnaps, Fraß und verschiedenartig geformte Bilderchen aus Metall. Dies sind eigentlich die drei Hauptnährstoffe, welche dem Boden die nötige Vitamine aufspeichert, die einem Gewächs, welches sich des Daseins erfreuen will, zukommen muß. Die Blüten dieser Pflanze blühen verschieden, derartiges hängt ab vom Quantum der aufgesaugten Nährstoffe. Um darin Bescheid zu wissen, muß man schon ein kleiner Sachverständiger sein. Ausreichende Studien dafür, bilden eventuell der Kattowitzer Sonntag am 14. d. Mts. die Aufständischenpogrome in Gieschewald und ihre journalistische „Polemik“-Methode.

Ist man erst ein kleiner Sachverständiger geworden, so begreift man auch, was eigentlich „szum“ und „moralische Sanierung“ für eine Bedeutung haben.

Die nächste Sejmsitzung

Am morgigen Sonnabend, nachmittags um 3 Uhr, findet die nächste Sitzung des Schlesischen Sejms statt, während welcher die zweite und dritte Lesung des Budgets vorgenommen wird.

Zu der 10prozentigen Rentenzulage

Seitens des „Zaklad Ubezpieczen“ aus Kattowitz wird uns mitgeteilt, daß die Auszahlung der 10prozentigen Zulage erst im März 1931 erfolgen kann, da die vorzunehmende Umrechnung mehrere Monate in Anspruch nehmen wird. Dafür werden aber die Rentenempfänger am 1. Oktober eine einmalige Zulage in Höhe von 50 Prozent erhalten.

Demnach muß diesmal also außer der gewöhnlichen Quittung noch eine zweite Quittung für die einmalige Zulage ausgefüllt werden, die Behörden und die zustehenden Stellen werden ersucht, den Rentnern mit jeglichem Rat beizustehen.

Kurbehandlungen pp. von Kriegsinvaliden!

Unter den Kriegsinvaliden bestehen noch verschiedene Unklarheiten betr. Antragstellung auf Kurbehandlung im Sanatorium, in Erholungsstätten usw. In der Regel werden solche Gesuche direkt nach dem Wojewodschaftsamt gesandt, da man allgemein der Ansicht ist, daß auf diese Weise eine schnellere Erledigung der Angelegenheit erfolgt. Diese Ansicht ist falsch. Anträge, welche direkt dem Wojewodschaftsamt übermittelt werden, müssen von da aus zunächst der zuständigen Kriegsinvalidenfürsorgestelle zwecks Vornahme der erforderlichen Formalitäten zugeschickt werden. Dies bedeutet selbstverständlich für den Antragsteller einen großen Zeitverlust. Im Interesse einer besseren und schnelleren Erledigung ist es daher angebracht, wenn künftighin seitens der Kriegsinvaliden diesbezügliche Anträge unmittelbar an die zuständige Kriegsinvalidenstelle übermittelt werden. Y.

Wer kommt nun an die Reihe

In den letzten Tagen sind in Brest-Litowsk, der Festung, wo das Recht gepeinigt wird, weitere 60 Betten zurechtgemacht worden. Hieraus ist zu ersehen, daß die Sanacjaherren den Appetit verspüren, noch weitere Demokratieverteidiger einzukerkern. Diese Gefängnisstätte wird also noch mancher Politiker aufsuchen müssen, wobei er sich überzeugen kann, daß die Behandlung eines politischen Gefangenen im eigenen Lande eine weit schlechtere ist, als im Feindeslande. Daß dem so ist, dafür spricht nachstehendes Kapitel, welches von unserem Warschauer Bruderorgan der P. P. S. aus dem Buche Pilsudskis über seine Magdeburger Festungshaft zitiert wurde:

„In Magdeburg erhob man mich (Pilsudski) zu meinem Erstaunen plötzlich zu dem hohen Range eines Generals und behandelte mich mit der hohen, der Charge entsprechenden Achtung. Ich wohnte übrigens ganz bequem. Ich hatte im ersten Stock drei Zellen zur Verfügung: ein Schlafzimmer, ein Zimmer, in dem ich irgendjemanden empfangen konnte, und, was mich in meiner Lage nur zum Lachen veranlassen konnte (ob dies die Gefangenen in Brest auch können), als drittes Zimmer — ein Eßzimmer. Alle drei Zellen waren den ganzen Tag offen, sie gingen nach dem Gärtchen hinaus, worin es eine Anzahl Obstbäume und einige Sträucher usw. gab. Unten, in den Parterrezellen, wohnten Unteroffiziere, die dazu bestimmt waren, mich zu bewachen, und Ordonanzen, die systematisch von Zeit zu Zeit durch andere ersetzt wurden. Zunächst stand es mir frei, in dem Garten drei Stunden täglich spazieren zu gehen. Dann hörte man überhaupt auf, mich in dieser Beziehung einzuschränken, und ich hatte den ganzen Tag über, bis zum Abend, von dem oberen Stockwerk nach dem Garten offene Türen.“

So die Ausführungen von Pilsudski, welcher als Initiator zu den Verhaftungen der Oppositionsführer zu betrachten ist. Wie sieht aber die Lage der Inhaftierten in Brest-Litowsk aus? Den Abgeordneten steht eine Zelle von 3 mal 2 Metern zur Verfügung, mit einem eisernen Bett, einem Stuhl und einem winzigen Tisch, der gerade für den Teller zum Essen ausreicht. Die Gefangenen dürfen untereinander nicht verkehren und auch nicht mit Fremden. Jeder hat bei seinem Spaziergang einen eigenen Wächter, welcher aufpaßt, daß keiner sich dem anderen auf dem Gerichtshofe nähert. Ein wirkliches Gegenstück zu Verhaftungen bei den verhaßten Deutschen. — — —

Ein heißer Tag vor dem Presserichter

Korfanty gegen Dr. Witczak — Die „mysteriöse“ Geschichte mit dem gefälschten Wechsel — Dr. Witczak contra „Kattowitzer Zeitung“ — Die Mißwirtschaft bei der polnischen Theatergemeinde — 16 Prozesse gegen das polnisch-sozialistische Organ — Vertagung der meisten Prozesse

Verschiedene interessante Prozeßsachen kamen am gestrigen Donnerstag vor dem Kattowitzer Gericht zum Austrag. Als Ankläger gegen Richter Dr. Witczak trat Korfanty auf, dem ersterer Wechselfälschung nachsagte. Die Angelegenheit soll in die Vorkriegszeit hineinspielen und Korfanty auf einem, von dem inzwischen verstorbenen Napieralski (Katolik-Verlag-Beuthen) ausgestellten Wechsel einen Stempel des Verlages aufgedrückt, sowie die Unterschrift des Napieralski nachgeahmt haben. Dies alles ist angeblich ohne Wissen und Genehmigung des Napieralski erfolgt und Korfanty ein entsprechender Wechselbetrag ausgezahlt worden. Zu der Verhandlung erschien Korfanty selbst, der durch seine sarkastischen Bemerkungen durchblicken ließ, daß ihn die Sache wenig bange macht und es dem Ankläger schwerlich gelingen dürfte, Beweise für die Behauptungen und Anwürfe zu erbringen. Nichts destoweniger stellte Richter Dr. Witczak den Antrag auf Vorladung verschiedener Zeugen, die durch ihre Aussagen die Behauptungen bestätigen sollen. U. a. werden der Wojewode, sowie ein Finanzrat und der Leiter des Katolik vorgeladen und die Prozeßsache vertagt.

Alsdann gelangte die Prozeßsache Dr. Witczak-Kattowitzer Zeitung zum Austrag. In dem genannten Blatt wurde auf den „Polonia“-Artikel, der s. Zt. die Angriffe gegen Dr. Witczak enthielt, zurückgegriffen und einzelne Stellen des Artikels zitiert. Angeklagt war Redakteur Dr. Hoffmann, welcher ausführte, daß es sich lediglich um eine Wiedergabe handele und man mehrfach auf die „Polonia“ als Quellenangabe in dem Artikel zurückgegriffen hätte und damit zum Ausdruck bringen wollte, daß diese die Verantwortung für die Meldung übernehme. Privatkläger Dr. Witczak stellte sich auf den Standpunkt, daß die Prozeßsache gegen die „Kattowitzer Zeitung“ mit der „Polonia“ unmittelbar nichts zu tun habe und der Redakteur die Beweisführung für die erhobenen Behauptungen übernehmen müsse. Der Rechtsbeistand des angeklagten Redakteurs beantragte unter diesen Umständen die Vertagung der Verhandlung bis zum endgültigen Abschluß der Prozeßsache gegen die „Polonia“, um eine Möglichkeit zu haben, entsprechende Beweise zu liefern.

Zu der Angelegenheit, betreffend die Mißwirtschaft bei der Vereinigung der polnischen Theaterfreunde, nahm die „Polonia“ in einem besonderen Artikel Stellung, in dem es hieß, daß die Schädlinge der Kultur und Verteidiger der Kunst inmitten der Vereinigung der polnischen Theaterfreunde, vielleicht nicht gerade aus böswilliger Absicht, aber doch immerhin nicht ordnungsgemäß gewirtschaftet haben. Als Beispiel für die Mißwirtschaft wurde dann in dem Artikel darauf hingewiesen, daß nach dem Rechenschaftsbericht der Vereinigung polnischer Theaterfreunde an die polnische Theaterkasse für die Theatersaison 1928/29 die Summe von 742 957,87 Zloty, in Wirklichkeit jedoch der Betrag von 840 545 Zloty überwiesen worden ist, also eine Summe von 97 552,13 Zloty mehr, was allerhand bedeute, und worüber man sich schon Rechenschaft abzulegen hätte. — Redakteur Wesselowski bemerkte, daß der Stadtverordnete Dr. Ziolkiewicz auf der Stadtverordnetensitzung über die Mißstände bei der polnischen Theatergemeinde in Kattowitz öffentlich Kritik geübt hätte und diese Sache nun in der „Polonia“ aufgegriffen worden sei, ohne daß dabei irgendeine Beleidigung von Personen beabsichtigt worden wäre.

Der Rechtsbeistand der Kläger und zwar des Schulvisitators Miedniak und weiterer zweier Mitglieder der Vereinigung poln. Theaterfreunde bemerkte, daß Dr. Ziolkiewicz bei der Buchprüfung Irrtümer unterlaufen sein sollen und weiter, daß sich der „Polonia“-Artikel übel ausgewirkt hätte, da die Budgetkommission die Subventionsgelder für das polnische Theater gestrichen habe.

Auf besonderen Antrag des beklagten Redakteurs, welcher Vorladung des Dr. Ziolkiewicz erwünschte, wurde die Prozeßsache ebenfalls vertagt.

In der gleichen Sache sollte die „Polonia“ eine von der Vereinigung poln. Theaterfreunde zugesandte Berichtigung aufnehmen, was jedoch nicht erfolgte. Redakteur Wesselowski bemerkte, daß es sich um die großen Defizite bei der polnischen Theatergemeinde handelte und die „Polonia“ damals hierüber wahrheitsgetreu berichtete. Das Gericht stand allerdings auf dem Standpunkt, daß die zugesandte Berichtigung schon aus formellen Gründen Aufnahme hätte finden müssen und verurteilte den Redakteur zu einer Geldstrafe von 100 Zloty. Die Berichtigung ist noch nachträglich aufzunehmen.

Neben weiteren, anderen Prozeßsachen waren auch 16 Presseprozesse gwegen den ehemaligen verantwortlichen Redakteur der „Gazeta Robotnicza“ Sejmabgeordneten Motyka angesetzt. Einzelne Prozesse zogen sich schon seit nahezu zwei Jahren hin. Ein Teil dieser Prozesse galt als verjährt, ein anderer Teil wurde nach Aufhebung des Pressedekrets niedergeschlagen. Verschiedene andere Prozesse werden vermutlich zu einem späteren Zeitpunkt ausgetragen. Abgeordneter Motyka war auch diesmal vor Gericht nicht anwesend, sondern als Rechtsbeistand Advokat Dr. Ziolkiewicz zugegen. y.

Korfanty verhaftet!

Wie wir nach Redaktionsschluß erfahren, ist der Abgeordnete Korfanty heute vormittags 8½ Uhr verhaftet worden. Bis zur Stunde ist der Schlesische Sejm noch nicht aufgelöst worden, darum ist die Verhaftung widerrechtlich, denn er müßte erst vom Sejm freigegeben werden.

Arbeiter, erobert Eure Presse!

Arbeiter! Die schönen Sommermonate sind vorüber. Die nasse Herbstzeit und der darauffolgende Winter zwingt Euch, die freie Zeit in der Wohnung zu verbringen. Diese Zeit ist gerade angepaßt, das Denken des Arbeiters zu erweitern. Dieses kann man nur, wenn man genügend Lesestoff hat. An Lesestoff fehlt es unter den Arbeitern nicht, denn die bürgerlichen Parteien sind sehr zuvorkommend, um mit ihrem Giftmaterial die Arbeiter zu überschütten. Der Arbeiter denkt nicht daran, daß er durch die bürgerliche Literatur und die bürgerlichen Zeitungen verhindert wird, den Kampf um die Freiheit, um Arbeit und Brot aufzunehmen. Er liest alles, was ihm angeboten wird und handelt auch danach, weil er in dem festen Glauben ist, was dort geschrieben steht, muß wahr sein. Der Kapitalist freut sich wiederum, daß er noch genügend unaufgeklärte Arbeiter hat, die seine Zeitungen lesen. Mit diesen Arbeitern wird nur die Position des blutgierigen Kapitalismus gestärkt. Das letztere beweisen die letzten Wahlen, wo der Kapitalismus mit seiner nationalen Clique sich fester in den Sattel setzte.

Nur wenige Arbeiter haben den richtigen Gedanken erfaßt. Sie wissen, was der Sozialismus und seine Presse, der „Volkswille“, bedeutet. Nun bietet sich die beste Gelegenheit, die unaufgeklärte Arbeiterschaft auf den richtigen Weg zu bringen. Gerade jetzt, vor der Winterszeit, wo alle Arbeiter eine Zeitung bestellen, muß von seiten der überzeugten Arbeiter eine rege Propaganda für den „Volkswille“ entfaltet werden. Der „Volkswille“ dürfte in keiner Arbeiterfamilie fehlen. Was der „Volkswille“ Arbeitern bringt, ist nur Schulung. Wer denselben gelesen hat, der wird sich gewiß überzeugt haben, daß es auf dem Gebiete der Wojewodschaft nur eine Arbeiterzeitung gibt. Der Untergang des Kapitalismus und die Befreiung der Arbeiterklasse liegt in erster Linie in der Eroberung der Presse.

Darum: Auf, Arbeiter, wenn ihr Euer Los verbessern wollt, so ist es Eure Aufgabe, die sozialistische Presse, den „Volkswille“, zu erobern. Das könnt ihr nur bei einer regen Propaganda. Darum entfaltet sie und erobert die Presse! —a.

Vor einem neuen Presseprozeß

In den letzten Tagen brachten verschiedene oberschlesische Tagesblätter Berichte über das deutsche Sanacjablatt „Neues Schlesisches Tageblatt“, in welchen der Werdegang dieses Blattes geschildert wurde. U. a. war auch zu lesen, daß das deutsche Sanacjablatt in der Zeit über ½ Million Zloty zur Existenzmöglichkeit erhalten habe, die öffentlichen Geldern entnommen wurden. Als Antwort hierauf schreibt nun diese Zeitung, daß die verantwortlichen Redakteure der Tagesblätter, welche dies veröffentlicht haben, dem Gerichte übergeben worden sind. Wahrscheinlich wird sich das Leiborgan der schlesischen Sanacja es nicht entgehen lassen, zu klagen, da ihm bei dieser Gelegenheit auch vorgeworfen wird, 16 000 Zloty Lohnsteuern, die den Arbeitern und Angestellten schon längst abgezogen wurden, bisher nicht dem Finanzamt abgeliefert wurden. Falls die Sache wirklich dem Gerichte übergeben wird, wie gedroht wurde, wird es insofern von Interesse sein, zu erfahren, was an der ganzen Sache Wahrheit und Dichtung ist.

Fast 10 000 Aerzte in Polen

Einer amtlichen statistischen Aufstellung zufolge gibt es in Polen 9422 Aerzte, davon praktizieren 8429 in Städten, der Rest in Landgemeinden. Es üben 1246 Frauen diesen Beruf aus. Auf 100 000 Einwohner in den Städten entfallen 125,4 Aerzte, in den Landgemeinden dagegen nur 4,6. In Warschau praktizieren insgesamt 2169 Aerzte, in Posen 668. Der Spezialität nach haben wir 2398 Aerzte für innere Krankheiten, 23 Epidemiologen, 600 Orthopäden, 1145 Gynäkologen, 706 Chirurgen, 260 Psychiater und Neurologen, 170 Laryngologen, 280 Augenärzte, 236 Zahnärzte, 30 Sanitätsärzte, 545 Spezialärzte für Haut- und venerische und 200 Aerzte anderer Spezialitäten. 3640 Aerzte haben ihr Spezialfach nicht angegeben. Bezüglich der Praxis haben wir 1716 Aerzte mit einer Praxis unter vier Jahren, 1810 mit einer Praxis von 5—9 Jahren, 1257 mit einer Praxis von 10—14 Jahren, 1386 mit einer Praxis von 15—19 Jahren, 1282 mit einer Praxis von 20—29 Jahren, 1351 mit einer Praxis von 30—39 Jahren, 465 mit einer Praxis von 40—49 Jahren und 118 Aerzte mit einer Praxis von über 50 Jahren.

Für 7 Millionen Schaden an den Telephonleitungen

Das Kultusministerium hat jetzt an die Erziehungsinstitute und die Schulen ein Rundschreiben erlassen mit der Bitte, für weitgehendste Aufklärung der Jugend und auch der Erwachsenen über die Notwendigkeit der Telephon- und Telegraphenleitungen zu sorgen. Denn nach den letzten Aufstellungen kosten die auf den Telegraphenstangen zerschlagenen Isolatoren dem Staate jährlich 7 Millionen Zloty. Dazu kommen noch die Schäden durch mutwillig umgeworfene Stangen und durchschnittene Drähte.

Auf einer Seite Ausbeutung auf der anderen Seite Vergeudung

Das Chaos — Die unproduktiven Geldnehmer — Das große Defizit — „Spleen"-Politiker — Das Ende

Die eigenartige Methode in der Wirtschaft von verschiedenen Ländern, wozu wir auch Polen zählen können, gibt zu Bedenken Anlaß, welches selbst einem Optimisten, der stets die Situation von der guten Seite betrachtet, eine andere Betrachtung aufzwingen tut. Den besten Beweis hierzu liefern die letzten Wahlen die eine starke Zunahme des Radikalismus verzeichnen. Ja, es kann gesagt werden, daß selbst die gemäßigten Parteien, die sonst auf revolutionärem Wege ihr Ziel erreichen wollen, der Taktik einen schärferen Charakter verleiht. Die Gefühle des Proletariats empfinden, daß das heutige Chaos uns einem Ziele zuführt, welches man Katastrophe nennt. Die einzige Möglichkeit, dies zu umgehen, ist nur die, wenn die heutigen diktatorischen Machthaber ihre Pläne fallen lassen würden und an Stelle dessen einem gesunden Regime, das auf der Grundlage der demokratischen Rechtsverfassung aufgebaut ist, die Führung übergeben möchte. Nur dies allein kann uns von dem Gespenst befreien, welches uns noch aus der Ferne droht.

Warum ist es so? Auf diese Frage haben wir nur die einzige Antwort, und zwar die, daß die heutige Wirtschaft eine sehr ungesunde ist; und ist die Wirtschaft eine ungesunde, so kann nie erwartet werden, daß die daran beteiligten Interessenten auf ihre Rechnung kommen. Der am meisten Geschädigte ist hierbei natürlich der Produzent, in diesem Falle die Arbeiterschaft. Das äußere Zeichen davon ist die Verringerung des Verdienstes und Einführung der Sklavenfron, deren Reaktion wiederum die Arbeitslosigkeit eines größeren Prozentsatzes der produktiven Arbeitskräfte ist. Wenn auch bei der momentanen Weltordnung eine völlige Gesundung der Wirtschaft nicht möglich ist, so wäre jedoch eine Verbesserung dieser möglich, wenn nur der gute Wille dazu seitens der regierenden Clique vorhanden wäre, was leider nicht der Fall ist. Ihre Absicht ist es ja, in dem sumpfigen Chaos zu buddeln, um in ihm ihre „Menschenkultur" zu realisieren.

Wie die Wirtschaftslage bei uns aussieht, darüber haben wir schon genügend geschrieben und werden noch schreiben, heute wollen wir uns speziell mit den unproduktiven Geldnehmern und den Produktionspreisen befassen.

Unproduktive Geldnehmer sind in der Industrie solche Menschen, die ausschließlich des Tarifes gezahlt werden und Titel führen, welche dem noch unaufgeklärten Arbeiter Furcht einflößen. Eine jede Grube, eine jede Hütte und sonstige industrielle Institute besitzen dieser eine ansehnliche Anzahl. So entfallen auf eine größere Grube meistens ein Direktor, zwei oder noch mehr Subdirektoren, mehrere Vorsteher, Kierowniki, überflüssige Prokuristen, Ingenieure und andere „Berufe". Dieser Herren „Dienst" ist es prinzipiell, Schriftstücke, die von den Angestellten verfertigt werden, zu unterschreiben oder zu dekorrigieren, um nachher dafür Gehälter von mehreren tausend Zloty, die ihnen durch die produktiven Kopf- und Handarbeiter ermöglicht wurden, zu entheben. Hierzu kommen noch die Herren, welche ihre Intelligenz mit der Hülle eines Kommerzienrats, Geheimrats, Generaldirektors u. ä. umhüllen. Tantiemen von hunderttausenden Zloty vergrößern ihre gewöhnlichen, aber schon so hoch bemessenen Monatseinkommen. Die gesamten Ausgaben für diesen „Generalstab" der Wirtschaft, welcher im Vergleich zu den produktiven Arbeitern einen minimalen Prozentsatz ausmacht, übersteigen aber die Löhne der Produzenten.

Eine gleiche Differenz ist auch in den Verkaufspreisen zu konstatieren, welche sich in Preise für den Import und für den Export sortieren. Waren, die im Inlande mit 100 Zloty bezahlt werden werden im Export für 35 Zloty verschleudert. Für die Anhänger eines Wirtschaftssystems, wie wir es heute haben, ist dieses wohl verständlich, für uns Arbeiter, die wir für eine gesunde Wirtschaft eintreten, ist sowas nicht annehmbar, denn wir können es nicht zulassen, daß einerseits das Proletariat ausgebeutet wird, während auf der anderen Seite das Erzeugte verschleudert wird, nur deshalb, um zu zeigen, wie billig es in Polen ist. Die Behauptung etwa, daß selbiges aus Konkurrenzgründen getan werden muß, ist hinfällig, denn es gibt ganz andere Wege und Mittel, um dieses Problem zu lösen! Selbstverständlich ist es möglich erst dann, wenn die Beteiligten als Menschen und nicht als „Spleen"-Politiker handeln. Einige Zahlen sollen selbst den Leser betreffs dem Angeführten überzeugen. Während im Inlande für eine Tonne Naphtha 487 Zloty bezahlt werden, ist der Verkaufspreis im Export auf 223 Zloty bemessen, für Benzin im Inlande 765 Zloty und im Export 393 Zloty, für Benzol im Inlande 90 Zloty und im Export 58 Zloty, für Blech im Inlande 1250 Zloty und im Export 1091 Zloty, für Kohle im Inlande 27 Zloty und im Export 25 Zloty, für Zucker im Inlande pro Tonne 1228 Zloty und im Export 40 Zloty. Hieraus ist ersichtlich, daß der Auslandshandel ein großes Defizit ergibt, wovon einen Teil der Staat trägt, während die Hauptlast den Inlandskonsumenten zur Last fällt. Der Staat leistet für den Kohlenexport einen Zuschuß von 100 Millionen Zloty. Die jährliche Differenz, die auf Grund der Herabsetzung des Verkaufspreises im Export gegenüber dem inländischen Tarif geschaffen wird, beläuft über 300 Millionen Zloty. Nur bei der Kohle allein verzeichnen wir einen Verlust von über 400 Millionen Zloty. Und wo sind die anderen Artikel??? Wieviel betragen die Gesamtverluste? Darum streben auch die wirtschaftlichen Gemeinschaften bei der Regierung eine Herabsetzung des Inlandstarifes an, welche gleichfalls rechnen, damit eine Vergrößerung des Inlandmarktes herbeizuführen.

Die einzelnen Angaben, die wir machten, gaben uns Grund, von unserem Staate so zu denken, als wäre er ein Mensch, von dem das Aeußere für eine besonders gesunde Konstitution desselben spricht, während in Wirklichkeit das Innere im Absterben begriffen ist. Um dies zu vereiteln, werden verschiedene Heilungsversuche unternommen, die jedoch nicht ihren Zweck erfüllen, weil sie hier nicht angebracht waren; im Gegenteil — sie führten früher das herbei, was vermieden werden sollte.

Rückkehr weiterer Ferienkinder!

Das „Rote Kreuz" teilt mit, daß am 30. d. Mts. weitere Kinder aus Orzegow, Schwientochlowitz, Chorzow, Siemianowitz, Königshütte, Ruda und Knurow, sowie solche Kinder, deren Eltern besondere Zustellungen erhalten haben aus der Erholungsstätte Jastrzemb-Zdroj zurückkehren. Die Kinder können am III. Bahnsteig des Kattowitzer Bahnhofs, nachmittags 3 Uhr, abgeholt werden. y.

Tätigkeitsbericht der Volks- und Milchküchen

Nach einer Mitteilung des Kattowitzer Landratsamtes wurden im Berichtsmonat August durch die Volksküchen innerhalb des Landkreises Kattowitz an 5189 Arbeitslose und Ortsarme insgesamt 85 278 Mittagsportionen verabfolgt. Die Unterhaltungskosten betrugen 13 557 Zloty. Die Summe wurde bis auf einen Restbetrag von 791 Zloty gedeckt. — Im gleichen Monat gelangten durch die Milchküchen an 182 Mütter und 810 Kinder zusammen 25 256 Milchportionen zu 1 oder ½ Liter zur Verteilung. Die Kosten betrugen 6577 Zloty, welche bis auf einen Restbetrag von 657 Zloty einen Ausgleich erfahren haben. y.

Kattowitz und Umgebung

Die Schaufensterscheiben der Geschäftsstelle der „Kattowitzer Zeitung" eingeschlagen.

Gestern abends gegen 10½ Uhr, wurden von bisher unbekannten Tätern alle Scheiben der Geschäftsstelle obiger Zeitung ausgeschlagen. Die nach einer Weile erschienene Polizei nahm eine Kontrolle aller auf der Straße anwesenden Personen vor, konnte aber nicht die Uebeltäter feststellen. Am Bürgersteig liegen noch die Granitsteine, die für diese Heldentat benutzt wurden. Wer und weshalb dies getan wurde, werden die weiteren Nachforschungen konstatieren.

Nach inzwischen eingegangenen Nachrichten, handelt es sich um politische Uebeltäter. Unter diesen befand sich auch ein Offizier, der nach begangener „Heldentat" sich die Frechheit erlaubte, Straßenpassanten, die als Zeugen auftraten, zu züchtigen. Feine Zustände!

Wer ist Eigentümer nachstehender Fundgegenstände?

Beim städtischen Fundbüro in der Szkola Szafranka, Zimmer 24, wurden in der Zeit vom 15. Mai 1928 bis 10. September 1929 nachstehende Gegenstände als gefunden abgegeben, welche bis jetzt nicht abgeholt worden sind:

23 Damenhandtäschchen, 28 Geldbörsen, verschiedener Art, 1 Damenhut, 1 Koffer mit Weißwäsche, 8 Uhren (Damen- und Herrenuhren), 6 Brieftaschen, 1 Netzhaube aus Zwirn, 3 Herrenhüte, 8 Aktentaschen, 1 Eisenbahnermütze, 25 verschiedene Sorten Ringe, 1 Paar Kinderschuhe, 48 Haarunterlagen, 1 Damenschirm, 1 Schildmütze, 1 Autobrille, 1 Pferdepeitsche, elektrische Artikel, 2 Männerschals, 6 Damenmützen (Kappen), 1 Blumenständer, 1 große Papierhülse, 1 Spriegel, 1 Paar Handschuh, 1 Herrenmantel, 1 Laterne, 2 Reisedecken, 1 Kinderschürze, 1 Schlitten, 3 Kästchen mit Uhrenersatzteilen, 1 Damenbrosche, 1 Jackett, 1 Paar Halbschuhe, sowie 1 große Holzkiste.

Seitens der städtischen Polizei werden die Eigentümer, bezw. Verlierer, oder die zur Entgegennahme der Fundgegenstände berechtigten Personen letztmalig aufgefordert, innerhalb 6 Wochen, gerechnet vom Tage der Veröffentlichung, ihre Ansprüche beim städtischen Fundbüro geltend zu machen, da spätere Forderungen nicht mehr berücksichtigt werden.

Am Donnerstag, den 13. November d. Js., vormittags 9 Uhr, findet im dortigen Schulgebäude die Versteigerung dieser obenangeführten Fundgegenstände statt. Der Erlös der Versteigerung wird an die städtische Armenkasse überwiesen. y.

Vom Magistrat. Gestern nachmittags hielt die Sportkommission des Magistrats eine Sitzung ab, die die Verteilung von Subventionen an die einzelnen Sportvereine vornahm. Es erhalten: Sokol Zalenze 1000 Zloty, Sokol Domb 1000, Kath. Jugend 1000, Wych. fizycz. 8000, Diana 200, Slovian, Bogucice, Kolejowy, Ligocianka, Schlesischer Leichtathletenklub, Fortbildungsschule, Zukunft, Ceramik, Arbeitersportverein R. K. S., Freie Turner, Vorwärts, Przeboj, E. K. S. und Tennisklub Pogon je 200 Zloty, wie auch die Kath. Jugend 400 Zloty. Bisher erhielten Subventionen die Harcerzy 2800, der Tatraverein 2000, Sokol Kattowitz 1500, Arbeiterverband 500, Polski Klub Sport. 600 und Gozla 500 Zl.

„Erste Hilfe bei Unglücksfällen". Der deutsche Samariterverein eröffnet am Mittwoch, den 8. Oktober d. Js., im Zeichensaal des Mädchenlyzeums (Grundmannstraße), einen Kursus unter der Parole „Erste Hilfe bei Unglücksfällen". Leiter desselben ist Herr Dr. Händschke. Die Gebühr beträgt 3 Zloty für den Kursus, 2 Zloty für den Leitfaden. Wir empfehlen besonders unseren Jugendlichen die Teilnahme an diesem Kursus, da sie z. B. auf Wanderungen usw. solche Kenntnisse gut verwerten können.

Sonntagsdienst der Krankenkassenärzte. Von Sonnabend, den 27. September, mittags 12 Uhr, bis Sonntag, den 28. September, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Herlinger, ul. Pilsudskiego 21, Dr. Konietzny, ul. sw. Jana 13.

Deutsche Theatergemeinde. Die Eröffnungsvorstellung des deutschen Theaters findet Sonntag, den 28. d. Mts., statt. Nachmittags gelangt die „Dollarprinzessin" und abends „Carmen" zur Aufführung. Wir bitten unsere Mitglieder, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen., da die Nachfrage außerordentlich stark ist. Montag, den 29. September, wird im Abonnement „Napoleon greift ein" gespielt. — Hervorgehoben sei besonders, daß noch im Oktober auch die „Dreigroschenoper" bei uns zur Aufführung gelangt. Ferner sei jetzt schon auf das Konzert Moritz Rosenthal am 24. Oktober hingewiesen.

Lebensmüde. Aus unglücklicher Liebe unternahm das 25jährige Dienstmädchen Sofie R. einen Selbstmordversuch durch Erschießen. In schwerverletztem Zustand wurde die Lebensmüde nach dem städtischen Krankenhaus auf der ulica Raciborska in Kattowitz überführt. Wie es heißt, soll unglückliche Liebe das Motiv zur Tat sein. x.

Mieterschutzversammlung. Der hiesige Mieterschutzverein veranstaltet am Freitag, den 26. d. Mts. (20 Uhr abends), eine Mieterschutzversammlung im Saale des „Christlichen Hospiz" Jagiellonska 17. Die Tagesordnung interessiert jeden Mieter, besonders aber Kaufleute, Handwerker, Vermietern von möbl. Zimmern und Wohnungssuchende. Es soll Front gemacht werden gegen den Mietszinswucher für gewerbliche Räume und die Wohnungsschiebungen.

Vater und Sohn im Kampf. In einer Restauration auf der ulica Francuska kam es zwischen dem Portier August Pluszczyk aus Rosdzin und seinem Sohn Georg zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine wüste Schlägerei ausarteten. Im Verlauf der Streitigkeiten ergriff der Sohn ein Taschenmesser und versetzte damit seinem Vater mehrere Stiche am Kopf und der rechten Hand. Auch der Vater setzte sich zur Wehr und verletzte mit einem Messer den Sohn. Letzterer wurde in das St. Elisabethkrankenhaus auf der ulica Marszalka Pilsudskiego geschafft. x.

Wieder ein Fahrrad gestohlen. Zum Schaden des August Kocz aus Kattowitz wurde auf der ulica Gliwicka ein Herrenfahrrad Marke „Ebeco" Nr. 59 422 gestohlen. Vor Ankauf des gestohlenen Fahrrades wird polizeilicherseits gewarnt. x.

Die neuen Preise am Kattowitzer Wochenmarkt. Auf dem Wochenmarkt in Kattowitz wurden am 20. September nachstehende Preise gefordert: Für 1 Kilogramm Roggenbrot (70 Prozent) 0,38 bis 0,40 Zl., Weizenmehl (65 Prozent) 0,60 Zl., Roggenmehl (70 Prozent) 0,32 Zl., weiße Bohnen 1 Zl., Gerstengraupe 0,66 Zl., Reis „Burma" 1,10 Zl., Reis „Patna" 1,70 Zl., Gersten(Getreide)-Kaffee billigster Preis 1,30 Zl., höchster Preis 1,80 Zl., meistbezahlter Preis 1,60 Zl., für ½ Kilogramm ungesalzene Butter 2,80 Zl., Landbutter 2,60 Zl., Kochbutter 2,40 Zl., Weißkäse 0,60 bis 0,80 Zl., Schweinefleisch 1,20 bis 1,70 Zl., Rindfleisch 1,10 bis 1,50 Zl., Kalbfleisch 1,20 bis 1,50 Zl., grüner Speck 1,40 bis 1,50 Zl., Schmer 1,40 Zl., amerikanischer Schmalz 2 Zl., inländischer Schmalz 1,70 Zl., Krakauerwurst (2. Sorte) 1,80 bis 2,20 Zl., Knoblauchwurst 1,80 bis 2,00 Zl., Krakauerwurst (1. Sorte), Schinkenwurst 2,40 bis 2,60 Zl., Preßwurst 1,60 bis 2.00 Zl., Leberwurst 1,60 bis 2,00 Zl., Zucker 0,82 Zl., Salz 0,19 Zl., Margarine „Ilona" 1,50 Zl., Margarine „Mleczna" 1,80 Zl., Margarine „Amada" 1,60 Zl., Zwiebeln 0,15 bis 0,20 Zl., Tomaten 0,25 bis 0,35 Zl., Pflaumen 0,50 bis 0,70 Zl., Aepfel 0,40 bis 0,80 Zl., Birnen 0,40 bis 1,00 Zl., Gurken 0,15 bis 0,20 Zl., Mohrrüben (1 Bündel) 0,20 Zl., Blumenkohl (pro Stück) 0,20 bis 0,60 Zl., Weißkraut (pro Kopf) 0,10 bis 0,30 Zl., Rotkraut (pro Kopf) 0,15 bis 0,40 Zl., Welschkraut (pro Kopf) 0,30 bis 0,50 Zl., Kartoffeln (pro 18 Pfund) 1,00 Zl., Semmeln (pro 40 Gramm) 0.05 Zl., Milch (pro Liter) 0,44 Zl., sowie Eier (pro Stück) 0,17 Zloty. y.

Brynow. (Verkehrsunfall.) Auf der ulica Brynowska im Ortsteil Brynow kam es zwischen einem Personenauto und dem Fuhrwerk des Pajonk aus Piotrowicz zu einem heftigen Zusammenprall. Das Pferd kam zu Fall und wurde schwer verletzt. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen trägt der Chauffeur die Schuld an dem Unfall, welcher betrunken war und überdies ein zu schnelles Fahrttempo einschlug. Derselbe wurde vorübergehend in Polizeigewahrsam behalten. x.

Königshütte und Umgebung

Darf der Hausbesitzer eine freigewordene Wohnung eigenmächtig vermieten?

Eine behördliche Maßnahme zwecks Verhütung von Wohnungsverschiebungen.

Der Magistrat Königshütte hat, nachdem den Gemeinden die Verpflichtung der allgemeinen Wohnungsbeschaffung genommen worden ist, darauf hingewiesen, daß der Hausbesitzer das Recht hat, sich den Mieter selbst zu wählen und zwar 14 Tage nach dem Freiwerden der Wohnung. jedoch muß die freigewordene Wohnung binnen 14 Tagen dem Magistrat (Wohnungsbüro) schriftlich angemeldet werden. Gleichzeitig muß die Bekanntgabe des Mieters erfolgen, mit dem der Mietsvertrag abgeschlossen werden soll. Hierbei sind auch nähere Umstände anzugeben, die den Mieter mit den Interessen der Stadt oder Gemeinde verbinden (Beruf, unbeweglicher Besitz usw.). Der Magistrat bezw. das Gemeindeamt kann nach Prüfung der Mietsverträge die Erlaubnis zum Bezuge der Wohnung verweigern. In einem solchen Fall kann sich der Hausbesitzer einen anderen Mieter wählen. Wird wiederum die Genehmigung versagt, oder die Anmeldung verspätet eingereicht, geht das Verfügungsrecht über die freigewordene Wohnung auf den Magistrat über. In diesem Fall steht dem Hausbesitzer beim Mietseinigungsamt das Einspruchsrecht binnen 3 Tagen zu.

Ueber freigewordene Wohnungen von öffentlichen oder Staatsbeamten verfügt der Magistrat. Die Anmeldung solcher Wohnungen muß unverzüglich binnen 3 Tagen erfolgen. Gegen die erfolgte Zuweisung eines Beamten steht dem Hauswirt wiederum das Recht des Einspruches zu. Nach Anfrage des Magistrats bei der vorgesetzten Behörde, zwecks Benennung eines Beamten, muß diese binnen 8 Tagen erfolgen. Alle Anträge von Wohnungssuchenden an den Magistrat sind zwecklos, mit Ausnahme der öffentlichen Beamten, und für solche nur dann, wenn Wohnungen von solchen freigeworden sind. Personen, die ohne vorherige Genehmigung des Mietsvertrages eine Wohnung belegt haben, können aus dieser von Amts wegen herausgesetzt werden, ohne eine andere Wohnung zu erhalten. In allen Fragen, wie Vorlegung der Mietsverträge, Zuweisung von Wohnungen von öffentlichen Beamten usw., wende man sich an das Wohnungsbüro im Rathaus, das in den Vormittagsstunden von 10—12 Uhr seine Tätigkeit ausübt. m.

Warnung vor einem falschen Arzt. Die Polizeibehörden warnen die Bevölkerung vor einem gewissen Hipolit Rudzinski, der sich als „Arzt" ausgibt und das Volk nach seiner Art gesunden will, in dem er sie um beträchtliche Beträge prellt. m.

Der Unfug des Wegwerfens der Obstreste. In immer größeren Mengen werden jetzt die Gaben des Herbstes in Gestalt der verschiedensten Sorten von Obst auf den Markt gebracht. So erfreulich nun einmal der reiche Obstsegen ist, hat er doch einen Uebelstand im Gefolge. Wir meinen das unachtsame Wegwerfen von verschiedenen Obstresten, Schalen, Kernen und dergl. auf die Bürgersteige. So viel auch hierüber schon gesprochen und noch mehr geschrieben worden ist, treten doch die Klagen über die gefährliche Unsitte jedesmal von neuem und gleichem Umfange auf. Es sind nicht immer Kinder, die sie ausüben, im Gegenteil auch Erwachsene nehmen keine Rücksicht auf ihre Mitmenschen. Die Gefahr des Ausgleitens wird in erheblichem Maße vergrößert, und die Gesundheit der Passanten durch so ein Gebahren gefährdet. Wenn schon Obstreste weggeworfen werden müssen, so werfe man sie auf die Straße oder in den Rinnstein, wo sie niemanden schaden können. m.

Noch nicht genug der Entlassungen? Wer von dem Glauben beseelt war, daß die in den letzten Monaten erfolgten Massenentlassungen schon ihr Ende erreicht hätten, der kann sich eines besseren belehren lassen, nachdem die Verwaltung der Königshütte dem Betriebsrat die Mitteilung zukommen ließ, daß sie gewillt ist, weitere 150 Mann aus verschiedenen Betrieben zu reduzieren. m.

Heute wird alles gestohlen. Unbekannte Täter stahlen vom Boden der Frau Margarete B. von der ulica Wolnosci 11 einen großen Spiegel im Werte von 200 Zloty und verschwanden damit unerkannt. m.

Vom städtischen Pfandleihamt. Der Magistrat macht bekannt, daß am 6. und 7. Oktober, von 9 Uhr vormittags ab, im städtischen Pfandleihamt an der ul. Bytomska 19 eine Versteigerung aller nicht eingelösten Pfänder bis Nr. 4 889 erfolgt. Der Aus-

kauf der Pfänder muß spätestens bis zum 2. Oktober stattfinden, weil vom 3. Oktober ab Versteigerungskosten erhoben werden. Am 4. Oktober bleibt das Pfandleihamt für das Publikum geschlossen. Die bei der letzten Versteigerung erzielten Ueberschüsse können gegen Abgabe der Quittungen in der Kasse des Pfandleihamtes in Empfang genommen werden. m.

Siemianowitz

Wegen Sittlichkeitsvergehens angezeigt. Seitens des Kioskinhabers H. wurde gegen den berufsmäßigen Kellner B. polizeiliche Anzeige erstattet, da selbiger beschuldigt wird, sich an der 13jährigen Tochter des H. sittlich vergangen zu haben.

Myslowitz

Wird die Myslowitzer Rodelbahn gebaut? Von seiten der den Wintersport betreibenden Mitbewohner ist schon des öfteren auf die Notwendigkeit des Baues einer Rodelbahn in Myslowitz gedrängt worden. Gerade in Myslowitz, besonders an der ehemaligen Drei-Kaiserreichsecke, befindet sich das ideale Gelände zur Errichtung einer solchen. Mit dem Verbot des Rodelns auf der Promenade nach Slupna zu, ist die Notwendigkeit des Baues einer Rodelbahn nicht aus der Welt geschafft. Auch von seiten einiger Magistratsmitglieder ist man letzthin wieder auf die Rodelbahn gekommen. Ob es zur Verwirklichung des lang gehegten Wunsches Hunderter von Sporttreibenden kommen wird, ist allerdings noch nicht zu ersehen. Auch im Interesse der öffentlichen Sicherheit auf der Promenade zur Winterszeit ist es notwendig, wenn man endlich zur Realisierung dieses Planes schreiten wollte. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Brüder unter sich.

Wie polnische Blätter berichten, gehen die schlesischen Aufständischen (Sanacja) zur Offensive über. In verschiedenen Ortschaften werden andersgesinnte Bürger blutig geschlagen. Vor 10 Tagen wurden die deutschen Gemeindevertreter in Friedenshütte von Aufständischen überfallen und blutig geschlagen nur deswegen, weil sie den Treviranusfimmel nicht mitmachten. Dieser Tage erlaubten sich dieselben Aufständischen, und zwar der Vorsitzende Jan Magdziorz, der Instrukteur Ostrowski, der Kolporteur der „Polska Zachodnia“ Zieliesniok und andere Vorstandsmitglieder ein weiteres Heldenstück. Sie überfielen den Vorsitzenden der Korfanty-Aufständischen Jasniok in Schwarzwald bei Friedenshütte und mißhandelten ihn. Eine halbe Stunde später drangen sie, bewaffnet mit Zaunlatten, in die Wohnung des J. Auf Grund dessen erkrankten die Frau und Kinder des J. in derselben Nacht. Bemerken möchten wir, daß Jasniok Schiedsrichter in Friedenshütte ist. Außerdem ist er noch Gemeindevertreter der Richtung Korfanty.

Die Sachen werden immer schöner. Wir waren in dem Glauben, daß nur Ueberfälle auf Deutsche und Sozialisten gemacht werden. Nun sehen wir aber, daß sich schon Brüder unter sich nicht leiden können und gegenseitig verprügeln. Solche Heldentaten der Aufständischen werden die Autorität des Staates gewiß nicht heben. Trotzdem sich die Polizei der Ueberfälle angenommen hat, so können wir heute schon sagen, daß die Aufständischen auf eine Bestrafung für ihre Taten lange warten werden. Ein Beispiel: Der Ueberfall auf die Wohnung des Genossen Raiwa in Eichenau ist heute noch nicht gesühnt und die Täter rüsten zu neuen Taten, da die Wahlen vor der Türe sind. Hoffentlich wird die Bevölkerung am Wahltage Antwort erteilen. —a

Bismarckhütte. (Registrierung des Jahrganges 1910.) Das Gemeindeamt macht bekannt, daß in der Zeit vom 1. bis zum 8. Oktober eine Registrierung des Jahrganges 1910 erfolgt. Die militärpflichtigen dieses Jahrganges haben sich mit den notwendigen Dokumenten im Militärbüro Zimmer 11 während den Dienststunden zu stellen. Wer aus triftigen Gründen an diesen Tagen nicht erscheinen kann, muß seiner Verpflichtung unverzüglich am 9. Oktober nachkommen, andernfalls Bestrafung nach den Militärgesetzen erfolgt. m.

Bismarckhütte. (Auszahlung von Unterstützungen.) Die Auszahlung der Kurzarbeiter-Unterstützung für die Arbeiter der Bismarckhütte von der Zeit ab 29. 7. bis 3. 8. 1930 findet im Büro der Ekspozytura Instytucja Zastempczej Funduszu an den Tagen des 25., 26. und 27. vormittags 9—1 Uhr statt.

Bismarckhütte. (Deutsche Volksbücherei.) Wir machen darauf aufmerksam, daß die Deutsche Volksbücherei Bismarckhütte jetzt wieder täglich, und zwar Mittwoch und Sonnabend von 11 bis 14 Uhr, sonst an allen Arbeitstagen von 16,30 bis 19,30 Uhr, geöffnet ist. Wir raten allen deutschen Bismarckhüttern die Benutzung der Bücherei an, die jetzt schon über einen Bestand von ca. 1000 Bänden verfügt und jedermann zugänglich ist.

Hubertushütte. (Der rote Hahn.) Durch Unvorsichtigkeit brach in der Wohnung des Inhabers Turen in der Hubertuskolonie Feuer aus, welches noch vor Eintreffen der Wehr von Nachbarsleuten gelöscht werden konnte. Der Brandschaden soll unwesentlich sein. x.

Lipine. (Entgleisung von 3 Waggons.) Auf der Eisenbahnstrecke in Lipine kamen drei mit Koks beladene Waggons zur Entgleisung. Zwei Wagen wurden schwer beschädigt. Personen sind bei dem Unfall nicht verletzt worden. x.

Pleß und Umgebung

Oberlazisk. (Die Belegschaft der Bradegrube fordert ihr Recht.) Am letzten Sonntag fand eine Belegschaftsversammlung statt, in der unter anderem eine Resolution angenommen wurde, daß der Knappschaftsvorstand wie auch die Aeltesten darauf drängen, daß dem Chefarzt ein Assistenzarzt beigegeben werden soll wie früher. Auch daß Dr. Kalinowski regulär in Oberlazisk Sprechstunden weiter abhalten soll, wenn auch der zweite Arzt eingesetzt wird. Vermutlich soll eine Sprengelarzt nach Oberlazisk der Belegschaft zugeteilt werden. Die Belegschaft war sehr darüber entrüstet, daß hinter den Kulissen gearbeitet wird, da die Arbeitervertreter des Vorstandes nicht mal nötig haben, in drei Jahren eine Belegschaftsversammlung abzuhalten bezw. Informationen zu erteilen. Mit vollem Recht fordert die Versammlung, daß der Assistenzarzt sich das Vertrauen im Lazarett erwerben soll, ehe er gewählt wird. Ein Mißtrauensvotum wurde den Instanzen ausgestellt, die gegen die Arbeiterforderung etwas unternehmen.

Tarnowitz und Umgebung

Schlechte Zähne und deren Folgen.

Eine der wichtigsten Entdeckungen auf dem Grenzgebiete zwischen Zahnmedizin und allgemeiner Medizin ist die Bildung von Eiterherden an der Wurzelspitze kranker und behandelter Zähne oder in ihrer Nähe in den Kieferknochen. Solche Eiterherde können vorhanden sein, ohne die geringsten Schmerzen oder merkliches Uebelbefinden auszulösen, und könnte dennoch die Ursache schwerer Schädigungen der Gesundheit werden, da der kleine Eiterherd die Blutbahn dauernd mit Bakterien und ihren Ausscheidungen verseucht. Wo sich ein günstiger Ansatzpunkt findet, werden dann einzelne Organe angegriffen. So hat man Gelenkrheumatismus, bestimmte Fälle von Nierenentzündung und Fälle von chronischer Blutvergiftung auf Zahnschäden zurückführen können. Anfänglich wollte die Medizin diese Entdeckung, die erst nach dem Kriege in Deutschland bekannt wurde, nicht gelten lassen. Doch seit einigen Jahren hat man sich von ihrer Richtigkeit überzeugen lassen, und mehrere große Kliniker haben ihre Untersuchungen und Behandlungen entsprechend eingerichtet.

Da die radikale Forderung nach Entfernung aller schwer defekten Zähne kaum erfüllt werden kann und eine unnötige Härte bedeutet, die auch durch die Forschung nicht gerechtferigt erscheint, so ist die Hauptaufgabe vorläufig, alles zu tun, um einen Zahnzerfall, der bis zur Wurzelbehandlung führt, zu verhüten. Heute rechnet man damit, daß 30 bis 50 Prozent aller Zahnbehandlungen schwererkrankte Zähne zum Gegenstand haben. Der Patient fürchtet sich nicht nur vor den Kosten, sondern auch vor den Schmerzen der Behandlung und schiebt sie deshalb oft so weit als möglich hinaus. Nach der Kenntnis der Gefahren dieses Hinausschiebens, die wir heute haben, ist es dringend geboten, auch die kleinsten Zahnlöcher sofort plombieren zu lassen. Früher wußte man wohl, daß man größere Kosten und meist auch Schmerzen in Kauf nahm, wenn man den Gang zum Zahnarzt verschob; heute muß man sich darüber klar sein, daß diese kleine Charakterlosigkeit außerdem noch schwere Krankheiten nach sich ziehen kann.

Zu den vorbeugenden Hilfsmitteln, die man gegen die Gefahr der Oral-Sepsis anzuwenden erwägt, gehört natürlich vor allem die verstärkte Bekämpfung der Rachitis, die man als die Hauptursache für die schlechte Gebiß-Beschaffenheit der meisten Europäer unserer Zeit ansieht. Während bis vor wenigen Jahren noch 50 Prozent der Säuglinge an Rachitis litten, sind heute rachitische Kinder in den Kliniken ziemlich selten geworden. Ein wichtiger Faktor ist auch die Schulzahnpflege. Es wird erwogen, diese Pflege auf die Schüler der Fortbildungsschulen, also bis zum 18. Lebensjahr, auszudehnen. Für die Krankenkassen wird die Oral-Sepsis eine besondere Bedeutung gewinnen. Während sie sich bisehr von der Zahnpflege etwas zurückhielten, müssen sie heute die Möglichkeit ins Auge fassen, daß am falschen Orte gespart wird. Es kann die Zeit kommen, in der man die vernachlässigte Zahnerkrankung wegen ihrer Wirkung auf die übrigen Organe genau so als eine Volkskrankheit wie die Tuberkulose ansehen wird und aus sozialhygienischen Gründen bekämpfen muß.

Dem Uebel abgeholfen. Im neueren Teil des Stadtparkes hat die Stadtverwaltung eine neue Bedürfnisanstalt errichtet, welche in den nächsten Tagen fertiggestellt sein dürfte. Damit wurde einem langen Uebelstand endlich abgeholfen. Die Bürgerschaft würde es aber mit Freuden begrüßen, wenn die Stadtverwaltung im Stadtpark, der in den Sommermonaten täglich das Ziel von Hunderten von Personen ist, auch eine Unterkunftshalle zum Schutze gegen plötzlich einsetzenden Regen errichtet würde, da die Parkbesucher dem Regen schutzlos ausgesetzt sind.

Immer dasselbe. Aus dem Korridor des Volkshauses ist dem Alexander Jaworski das Fahrrad, Marke „Trianon“ Nr. 13 542 gestohlen worden. Wie gewöhnlich, trägt auch diesmal der Bestohlene die Schuld, da er das Rad nicht genügend beaufsichtigte.

Rybnik und Umgebung

Niedobschütz. (Vereitelter Kirchendiebstahl.) Der 19jährige Richard N. wurde vom Kirchendiener in dem Moment gefaßt, als er in der Kirche von Niedobschütz einen Opferkasten stehlen wollte. x.

Pszow. (12 000 Zloty Brandschaden.) Infolge Schornsteindefekt brach in dem Hause des Josef Janeta in der Ortschaft Pszow, Kreis Rybnik, Feuer aus, durch welches das Dach vollständig vernichtet wurde. Der Brandschaden wird auf 12 000 Zloty beziffert. x.

21. polnische Staatsklassenlotterie

V. Klasse — 14. Tag

20 000 Zł gewann Nr. 115204.
10 000 Zł gewann Nr. 15610.
5000 Zł gewannen Nr. 9039 154327.
3000 Zł gewannen Nr. 78 740 99585 171539 196070.
2000 Zł gewannen Nr. 21628 102923 113264 129687 149695 165169 171297 177330.
1000 Zł gewannen Nr. 14880 19158 30459 47464 96528 130307.
600 Zł gewannen Nr. 5318 13896 25861 37517 50428 152586 170613 173775 184361 198708 206588 50474 51035 94116 114101 120267 142539 161570 194118 199827 200329 205043.
500 Zł gewannen Nr. 253 2198 2426 4556 11216 14757 16051 17519 19221 27655 30109 36517 36823 38335 40806 42731 50389 60527 64874 64908 65194 70312 70770 73081 74779 75773 81654 84753 90893 91523 95370 95727 101480 101919 106132 109720 111582 112364 115324 119475 125309 125803 126331 126407 128259 131048 134981 135724 135767 138838 147586 151238 152672 154571 154789 155635 157671 159897 167867 169508 171658 172956 177953 181105 181777 188319 188499 191269 194930 199169 199818 201659 204247 207129.

Nach der Unterbrechung:

60 000 Zł gewann Nr. 1265.
10 000 Zł gewannen Nr. 135287 199627.
5000 Zł gewannen Nr. 44117 130800 133330.
2000 Zł gewannen Nr. 40763 124734 139638 156069 180214.
1000 Zł gewannen Nr. 17894 20828 38299 40803 79380 97449 110749 117784 118657 148874 175868 191345 197914 204356.
600 Zł gewannen Nr. 48966 49223 53972 59709 62920 105388 121554 126391 128922 130209 155968 164305 169266 179279 187589 189950 201912.
500 Zł gewannen Nr. 687 9349 10316 15050 12978 13725 142270 15023 15179 15535 16674 17126 25539 27355 29614 41935 43682 45071 55184 55453 58076 60482 60900 64747 75842 80959 85409 86488 86916 89942 92625 93010 93215 94365 95388 100740 101360 106186 108516 109033 111576 112206 115128 128516 131044 132947 133292 135045 137543 138878 140828 143667 145405 148511 152171 152442 153072 157370 159654 162619 170976 171006 179033 181869 183078 186963 188935 189170 190738 194587 194789 196108 203138 203905.

Boston

Roman von Upton Sinclair

124)

Zwanzig Jahre lang hatte Alice etwas gesucht, und die Männer und Frauen der Familie hatten sie mit ihrer Phalanx umschlossen und gefangen gehalten. „Nun schau mich an!“ rief sie. „Ich bin eine alte Frau! Meine Haut wird bald wie Pergament sein, und meine Chancen sind fast dahin!“

„Chancen? Worauf?“ fragte Cornelia ganz ruhig.

„Liebe!“ rief die andere mit ungewohnter Klarheit.

Ein jähes Mitleid durchzuckte das Herz der Mutter. „Hängt die Liebe vom Taint ab?“

„Was denn sonst?“ rief Alice stürmisch. „Schau mich nur an.“

Cornelia sah sie an und mußte ihr recht geben. Allerdings, man merkte ihrer eitlen und schönen Tochter die Jahre an; verschwunden der Heckenrosenteint, der mädchenhafte Reiz, die Heiterkeit und Sicherheit junger Frauenwürde. Alices Haut begann einzutrocknen, Falten zeigten sich, die kein Schönheitsdoktor mehr entfernen konnte, jene fatalen straffen Furchen unter dem Kinn, die sich durch nichts verbergen lassen. Deborahs Hals trug diese Zeichen schon seit Jahren, sie versteckte sie unter einem schwarzen Samtband. Alice aber würde, wenn sie diesen Kniff benützte, „schrecklich aussehen“, — sie holte ein Band und knüpfte sich's um den Hals, um ihrer Mutter zu zeigen, wie sie aussehen würde!

Sie liebte Franz Cezak! Er war kein „böhmischer Strolch“, wie Deborah sich gemeinerweise ausgedrückt hatte; er war überhaupt kein gewöhnlicher Musikant, sondern der jüngere Sohn aus einer großen Familie, der in Häusern der Back-Bay als ständiger Gast empfangen worden war. Alice liebte ihn, Boston liebte sie gar nicht, und sie war entschlossen, glücklich zu werden!

Würde sie denn wirklich glücklich sein?, fragte die Mutter und machte sich an die brutale Aufgabe, das böhmische Luftschloß der armen Alice zu zerstören. Wußte dieser Liebeskünstler, daß sie nur sehr wenig eigenes Geld besitze, und daß es nicht die Gewohnheit amerikanischer Ehemänner sei, die Liebesabenteuer ihrer Frauen mit Künstlern zu finanzieren? Stimmte es, daß der Mann um ein paar Jahre jünger war als Alice, und falls das stimmte, benehmen sich liebende Künstler ebenso wie andere Männer in der Frage des Alters der Frau? Rechnete Alice damit, an dem Morgen nach ihrer mit d'amour nach Boston zurückzukehren?

Dann erschien Clara Scatterbridge, die jüngste Tochter; ihre Tränen und Geschrei galten der gefährdeten Zukunft ihrer vielen Söhne und Töchter, die ja bald ins heiratsfähige Alter kommen würden. Rupert Alvin erschien ließ alle seine Geschäftssorgen im Stich. Er hatte jenen Mechanismus in Gang gesetzt, den die herrschenden Klassen zur raschen und erfolgreichen Herbeischaffung von Gerüchten erfunden haben, und ebenso wie er seiner Schwiegermutter ähnlichen Tratsch der „italienischen Kolonie“ über die anarchistische „gruppo“ von Ost-Boston berichten konnte, so konnte er seiner Schwägerin von einem böhmischen Pianisten berichten, der von einem wohlbekannten Kricketspieler aus Philadelphia einmal zu Boden geschlagen und fast umgebracht worden war und der in Paris vor einem Duell mit einem emigrierten russischen Fürsten davongelaufen war; Dolgorowitsch hieß der Fürst „oder so ähnlich“, sagte Rupert mit der angelsächsischen Verachtung für derartige Namen.

Und dann der junge Josiah Thornwell Winters, Alicens einziger Sohn, der in einigen Tagen sein Harvarder „Diplom“ erhalten sollte. Sein Benehmen prädestinierte ihn, wie er selbst zugab, nicht gerade für die Rolle des Sittenrichters, aber es war zu erwarten, daß er sich eine Existenz gründen und einen Mann aus sich machen würde. Und das fiel ihm sicherlich leichter, wenn er eine Mutter hatte, die nicht mit einem Pianisten aus Böhmen umherzog, sondern im makellosen Boston lebte. Die übrigen Mitglieder der Familie zogen sich zurück, während diese intime Episode des Dramas zu Ende gespielt wurde.

9.

Cornelia besuchte den Ehemann und entdeckte, daß Henry eine höchst unbostonische Haltung einnahm. „Mutter,“ sagte er, „ich glaube, Alice soll mal bis zu Ende gehen und zusehen, ob ihr dieser romantische Kram etwas gibt. Du als Bolschewikin dürftest darüber nicht empört sein.“

„Meine Rebellion hatte einen bestimmten Zweck,“ sagte Cornelia; „ich wüßte aber nicht, welchen Zweck Alice verfolgen könnte.“

„Nun, ich erkläre seit Jahren, Alice müßte sich scheiden lassen. Wenn sie den richtigen Mann hätte, würde sie vielleicht zur Ruhe kommen . . .“

„Aber dieser Mensch wird kein Mann für sie sein, Henry!“

„Ich weiß; aber irgend etwas muß sie einmal von der Familie losreißen. Ich habe nie gesagt, weil es schließlich eine Sache ist, die die Thornwells angeht. Aber für mich ist es klar, schon seit langem, seit ich eingesehen habe, daß ich nicht der richtige Mann für Alice bin. Der Jammer war bloß, daß die Familie sich nicht entschließen konnte, eine Scheidung hinzunehmen; lieber ließen sie zwanzig Jahre lang alle vier Wochen einen hysterischen Anfall über sich ergehen. Ich will nicht von Alice sprechen, denn sie ist dein Fleisch und Blut . . .“

„Nur zu, Henry, sage, was du denkst. Ich muß euch alle begreifen.“

„Nun, Mutter, das Wesentliche ist, daß Alice kein Hirn hat. Warum hast du ihr nicht etwas von deinem Humor beigebracht?“

„Du vergißt, Henry, daß ich nicht ihre Erzieherin war. Das Haus wimmelte von Josiahs Schwestern und Tanten, die immer wußten, was geschehen soll. Ich habe zu lange gewartet, bevor ich zu kämpfen anfing.“

„Ja, Mutter, wir alle haben Fehler gemacht. Ich hätte mich mehr um meinen Sohn kümmern müssen. Ich habe ihn seiner Mutter überlassen, während ich Geld verdiente, und jetzt habe ich zuviel Geld und keine Frau und einen Windbeutel von einem Sohn. Das ist der Lohn für meine harte Arbeit, — kein besonderer Ansporn, um morgens in die Kanzlei zu gehen, wie?“

„Ich weiß, Henry, so hast du schon öfters gesprochen; aber du gehst morgens in deine Kanzlei und machst dasselbe weiter, was du am Tag zuvor getan hast. Wir sind alle wie die Ameisen, — wir tun, was die anderen tun. Weil ich versucht habe, selbständig zu denken, seid ihr der Ansicht, daß ich verrückt bin.“

„Nein, Mutter, durchaus nicht!“ Henrys Galanterie kam ihm zu Hilfe. „Ich bewundere dich wirklich sehr, — du solltest hören, wie ich in den Klubs mit dir prahle, — niemand hat eine so aufregende Schwiegermutter vorzuweisen! Tatsächlich, du bist das Stadtgespräch, — man sagt mir, daß du die moralische Führung sämtlicher Bolschewiken bei dem Prozeß übernommen hast.“

„Da hat man dir etwas sehr Dummes erzählt, — dumm wie alle Geschichten über die Freunde Saccos und Vanzettis. Was wurde aus dem Beweismaterial, das du mir versprochen hast, Henry? Hast du es vergessen?“

„Nein, Mutter . . .“

„Die Sache war nicht so leicht, wie du dachtest?“

„Das nicht; aber fünfzehn Millionen Dollars sind eine Masse Geld, und Rupert hat schreckliche Angst vor dem Walkerprozeß, weil er einiges wird zugeben müssen. Außerdem mußte er sich um den Anwaltsverein kümmern, — man hat doch vor, unseren Staatsanwalt aus seiner Stellung zu drängen. Davon hast du wohl gehört?“

(Forts. folgt.)

Vom Haarausfall

Von Dr. J. N. Spinner.

Besonders im Kriege und in der Nachkriegszeit hat der Haarausfall Dimensionen angenommen, die ihn zu einem ziemlich verbreiteten Leiden gemacht haben. Ich sage Leiden, weil Haarausfall nur selten eine wirklich selbständige Krankheit darstellt, sondern zumeist eine auffällige Begleiterscheinung einer weniger auffälligen Krankheit darstellt.

Viele Schädigungen sind imstande, vorübergehenden oder dauernden Haarausfall zu erzeugen. So ist im Kriege das ständige Tragen unhygienischer Kopfbedeckung unter unhygienischen Gesamtzuständen und Schreckfolgen eine der Hauptquellen von Haarausfall geworden, der vielfach irreparabel geblieben ist. Wie Schreck zu plötzlichem Ergrauen, kann er auch zu plötzlichem Haarausfall führen. Ich erinnere mich eines Falles, wo eine Dame mit außerordentlich starkem Haarwuchs in einer Nacht, als sie sich im Gebirge verstiegen hatte, ein Drittel ihrer Haare verlor. In Amerika verlor kürzlich ein 5 Jahre alter Junge infolge eines Schrecks seinen ganzen Lockenkopf. Diese Erscheinungen sind wohl auf einen

Gefäßkrampf der die Haarpapille ernährenden Gefäße

zurückzuführen. Das Haar sitzt in einer seitlich durch Talgdrüsen geölten Scheide, auf deren Grund die kegelförmige Papille als Wachstums- und Ernährungszentrale liegt und auf welcher das Haar mit seiner zwiebelförmigen (bulbösen) „Wurzel" aufsitzt. Wird durch irgendwelche Umstände nun die Papille geschädigt, so streikt sie oder stirbt ab und dann fällt das Haar mit dem Bulbus, der dem Laien als Wurzel imponiert, aus. Das hat an und für sich keineswegs zu bedeuten, daß nun dieser Ausfall irreparabel sei. Solange die Papille lebt, wird sie immer wieder Haare produzieren, was ja bei überflüssigen Haaren immer das Leid der Aerzte und Patienten darstellt. Die Papille ist geradezu unerhört widerstandsfähig und deswegen sehen wir Leute, die durch organische und infektiöse Krankheiten ihr gesamtes Haar verloren haben, nach der Genesung mit frischem Haarwuchs auftauchen. Der Streik der Papille ist somit nur eine Folge der überstandenen Krankheit.

Zu den solchen Haarausfall bedingenden Krankheiten gehören Typhus, Scharlach, Influenza (Grippe) und die Syphilis, welche aber gegenüber den anderen nur stellenweise eng umschriebenen Haarausfall macht. Als Alterserscheinung ist Haarausfall meistens durch Ueberfettung oder Arterienverkalkung und damit herabgesetzte Ernährung der Haarpapillen bedingt.

Besonders da, wo die haartragende Haut besonders straff und starr auf der Unterlage, dem knöchernen Schädel aufliegt, ist oft mangels genügender Elastizität und Fettpolsterung der Boden für Haarausfall besonders günstig, weshalb die Männer eher zu Glatzen neigen als die Frauen.

Es gibt also keine generellen Regeln für die Behandlung des Haarausfalles, sondern erst muß die Ursache zu ergründen gesucht werden.

Im allgemeinen muß unterschieden werden zwischen den Fällen, in welchen durch übermäßige Funktion und Wucherung der anhangenden Talgdrüse die Haarentwicklung gehemmt wird und denen, in welchen der Haarausfall an Mangel- oder Ausfallserscheinungen gebunden ist. Kommt es zu einem

Ueberwuchern der Talgdrüsen,

so zeigen die Köpfe ein fettiges, borkiges oder schuppiges Aussehen und an Stelle kräftiger Haare bleiben nur noch kümmerliche Reste oder Flaumhaare (Lanugo) zurück. Würde man hier noch Fett anwenden, dann würde man damit auch noch die kümmerlichen Reste ersticken. Hier muß vielmehr für die Entfernung des Fettes durch ein häufiges Kopfwaschen mit fettverseifenden Schampoons (Schampoon sind parfümierte Mischungen von Soda, Sife, Borax usw.) sowie für eine nachherige Neutralisation des Alkalis und eine Anregung der Kopfhaut durch Kopfwasser von der Art der Sebaldschen Haartinktur mit tüchtiger Massage der Kopfhaut gesorgt werden. Schuppen sind sehr oft nichts anderes als durch Luft gehärtetes und mit Schmutz durchsetztes Fett, denn nicht immer ist die Verfettung (Seborrhöe = Fettfluß) eine ölige. Andererseits entstehen aber auch Schuppen aus Mangel an Fett und Abstoßung der verhornten obersten Hautschicht. So ist es unmöglich, ohne genaue Untersuchung genaue Diagnosen zu stellen. Da das Haar zweifellos zu einer Entwicklung an der Papille Luft braucht, so müssen wir die Ausführungsgänge beim Fettfluß besonders häufig reinigen. Ganz anders verhält es sich, wenn ein

Mangel an Fett

und eine rasche Verhornung der obersten Hautschicht durch eine gewisse Verödung ein Hungern des haarbildenden Papillengewebes bedingt, wenn hautschädigende Einflüsse von außen oder innen den Mutterboden des Haares in seinen Funktionen schädigen. Hier erstickt das Haar nicht, hier ist die Papille träge und produziert nicht. Indes wir bis jetzt keine Mittel besitzen, der wuchernden Talgdrüse beizukommen, gibt es unendlich viele Mittel, um den „Haarboden" anzuregen. Es handelt sich dabei um eine gewisse Reiztherapie, verbunden mit einer Ernährung und Durchblutung, die wir künstlich erzwingen müssen. Sonnenbestrahlung ist zumeist gefährlich, weil damit bei Ueberdosierung mehr geschadet als genützt wird. Aber leichte, poröse Kopfbedeckung an Stelle von Tschakos, Stahlhelmen und den leider ausschließlich gebrauchten Filzhüten, die Rückkehr zum Strohhut im Sommer, an Stelle des Modefilz würden schon viel Haarausfall verhindern.

Dann eine tägliche Kopfmassage durch Einreiben eines anständigen Kopfwassers, sowohl am Morgen, wie vor dem Schlafengehen, um die Atonie = Schlappheit der Nerven und des gesamten Gewebes zu beseitigen, kann sehr viel zum Rückgang des Haarausfalles beitragen. Derselbe ist bei gewissen Leuten sogar periodisch und normal, sie wechseln wie die Tiere im Frühjahr und im Herbst ihren „Pelz", ohne daß dies etwas Krankhaftes wäre.

Würde man bei beginnendem Haarausfall immer gleich mit einer richtigen Kur beginnen, so müßte man nachher nicht so energische Mittel anwenden. Die meisten der Mittel setzen eine sehr gesunde funktionsfähige Nierenkonstitution voraus und dürfen nicht vom Nierenkranken gebraucht werden.

Teer und Schwefel in ihren verschiedensten Zubereitungen (Thiol, Thigenol, Ichthyol, Antrasol usw.) sind noch einigermaßen harmlos, jedoch wirken stark reizend die spanischen Fliegen (Kanthariden), die ganzen Phenolkörper (Beta-Naphtol, Resorcin, Pyrogallol usw.). Sie reizen wohl auch in zweckmäßiger Weise den Haarboden und die Papille, müssen aber vom Körper auch wieder ausgeschieden werden.

Die wichtigsten Grundsätze scheinen mir zu sein:

daß man wegen eine Haarausfalles seinen Körper nicht gefährden darf; daß man keine stärkeren Mittel verwenden soll, als absolut nötig ist.

Deshalb darf kein Alkohol in höheren Konzentrationen als 70 Prozent auf den Kopf gebracht werden, weil er sonst gerbt und verödet. Als vornehmstes Reizmittel betrachtete ich den unschädlichen Kampfer und zweckmäßig wird einem solchen Mittel die desinfizierende und abgestorbene Haut lösende Salizylsäure zugefügt, um die Verhornung zu verhindern.

Eine richtig durchblutete Kopfhaut wird auch die Papillen wieder zweckmäßig ernähren und diese werden dann wieder produzieren. Wie im Alter durch Starrheit der Bindegewebe und durch die Verkalkung der Arterien die Ernährung und die Elastizität leidet, so kann sie beim Jüngeren durch Vernachlässigung oder Krankheit leiden. Eine tägliche, selber energisch vorgenommene Kopfmassage mit den Fingerspitzen, wie sie sonst nur beim Kopfwaschen vorgenommen wird, kann schon sehr viel helfen. Bei fettarmer Konstitution muß dem Haarboden Fett von außen zugeführt werden und dabei ist es keineswegs gleichgültig, was man für Fett verwendet, daß es Fette gibt, die von der Haut aufgenommen, resorbiert werden und solche, die nicht eindringen und nicht verwertet werden können. Seit alter Zeeit erfreuen sich Rindermark und Roßkammfett einer besonderen Beliebtheit, es kann aber ebensowohl Lanolin, Rizinusöl (am besten ist davon die zweite Pressung), Mandelöl, Schweinefett verwendet werden. Da es sich bei den resorbierenden Fetten auch meist um leicht ranzig werdende handelt, müssen sie bald wieder durch Waschen entfernt werden, damit sie keine Hautreizungen bewirken. Auch dem Chinin bezw. den Chinarindeextrakten (Chinatinktur) wird eine günstige Wirkung zugeschrieben, wobei immer zu bemerken ist, daß nicht jedes Mittel jedem helfen wird, weil jeder wieder verschieden reagiert.

Bei der fetten Alopecie (Haarausfall) ist häufig nur mit einer allgemeinen Umstimmung der meist bleichsüchtigen Konstitution, die zumeist auch noch mit Hautfinne (Acne) kompliziert ist, ein Resultat überhaupt zu erreichen.



Der Vorsitz bei der Versammlung des Deutschen Städtetages

die am 26. und 27. September in Dresden stattfindet, wird von dem Präsidenten des Städtetages, Dr. Mulert, geführt.

Humor ist international

Stimmen der Völker in der Anekdote

Humor ist international. Jedenfalls wird in den Kinos aller Welt über lustige Dinge gelacht und besonders wird über Chaplin gelacht, gegrinst, geschmunzelt, wie über keinen zweiten Menschen. Wir lachen über amerikanische, englische, schwedische, jiddische, sächsische Witze. An einigen Beispielen seien die besonderen Arten des Witzhumors aufgezeigt.

Als einer der besten amerikanischen Witze wurde dieser in einem Wettbewerb befunden: Ein Einbrecher dringt im Hause eines Boxerchampions ein. Der Weltmeister hört den ungeschickten Dieb, geht ins Zimmer, packt ihn, wirbelt ihn umeinander, daß sich dem armen Teufel alle Sehnen dehnen, daß alle Gelenke sich biegen, alle Knochen knacken, bis er endlich bittet: „Ach, wollen Sie nicht die Polizei rufen, mein Herr?"

Typischer als dieser preisgekrönte Witz scheint für Amerika folgender: Ein Mann wurde in einer Neuyorker Straße bewußtlos aufgefunden. Er kommt einszweidrei ins Spital, wird entkleidet und fliegt auf den Operationstisch. Da bemerkt die Krankenschwester, daß ihm eine Papptafel am Halse hängt. Darauf steht: „Teile dem Anstaltsarzt mit, daß dies ein Epilepsieanfall ist und keine Blinddarmentzündung. Blinddarm wurde mir schon zweimal entfernt."

Für einen guten englischen Witz kann man diesen nehmen: Der Mann sitzt im Büro. Freund tritt ein: „Freue dich, deine Schwiegermutter ist tot!" Darauf der Mann: „Mensch, bring mich nicht zum Lachen, ich hab eine aufgesprungene Lippe!"

Auch dieser ist ein echt englischer: Ein Engländer und ein Amerikaner streiten sich über die Dauerhaftigkeit, Haltbarkeit und den Nutzen ihrer Geldschränke. Der Engländer erzählt, er habe einmal eine kleine Katze in seinen Geldschrank gesperrt, dann Holz, Kohle, Benzin und Oel ringsherum angebrannt und durch das Feuere den Schrank glühend gemacht. Nach der Abkühlung hat er den Schrank geöffnet — die Katze war gesund und munter. Der Amerikaner nickte, spuckte, steckte einen frischen Kaugummi in den Mund und erwiderte, er habe einmal einen Hahn in seinen Geldschrank gesteckt und diesen bis zur Weißglut erhitzt. Der Engländer grinste: „Na, und als Sie den Schrank öffneten, da krähte wohl der Hahn?" „Nein!" erwiderte der Amerikaner und spuckte: „Er war steif gefroren!"

Die Schotten sind bekannte Witzbolde. Ihr Humor — angeknüpft an ihren sprichwörtlichen Geiz — sieht etwa so aus: Auf einem Balken im Meere treiben zwei schiffbrüchige Matrosen. Der eine fängt in seiner Angst zu beten an: „Lieber Gott, ich habe deine Gebote oft verletzt, aber wenn ich gerettet werde, so verspreche ich dir, ich will —". Da unterbricht ihn der andere hastig: „Vorsicht, Patrick, warte noch ein bißchen, ich glaube, ich sehe Land!"

Ein schwedischer Witz: Dagmar und Gunnar fahren über den Ozean. Dagmar erzählt den Tischgästen, wie oft sie beide schon über den Ozean gefahren sind, daß dies alles etwas Alltägliches für sie sei. Sie nennt sich und ihren großen breiten Gunnar Ozeanratten. Nachmittags ist alles an Bord. Da fragt die Ozeanratte Gunnar den Kapitän, auf die Rettungsringe deutend: „Sagen Sie, Kapitän, wozu brauchen Sie die vielen Automobilreifen auf dem Wasser?" Die Schweden lieben es nämlich — ähnlich wie die Pommern —, sich selbst als dummschlau hinzustellen.

Eine berühmte schwedische Geschichte zur weiteren Charakterisierung: Ein junger Mann findet keinen Platz mehr im Feriensonderzuge. So stellt er sich vor den letzten Wagen und ruft: „Alles aussteigen — der letzte Wagen wird abgehängt!" Im Nu leerte sich der Wagen, der junge Mann hat nun Platz so viel er will. Er macht sichs bequem und wartet auf die Abfahrt. Er sieht den Stationsvorstand vorbeischlendern und fragt: „Wann gehts denn eigentlich los?" — „Ah, Sie sind der schlaue Herr, der die Passagiere genarrt hat, daß der Wagen abgekoppelt würde?" — „Ja, der bin ich!" lacht der Jüngling. „So, so", grinst der Vorsteher, „ein Beamter hörte Sie rufen, und da er glaubte, Sie gehören zur Aufsicht, so hat er den Wagen einfach abgehängt. Der Zug ist weg."

Für den jiddischen Humor gilt diese Geschichte bezeichnend: Zwei russische Juden treffen sich auf dem Bahnhofe. „Wohin fährste?" — „Nach Krakau." — „E großer Lügner bist doch du!" schmunzelt der andere. „Willst mich glauben machen, daß du nach Lemberg fährst und sagst, fährst nach Krakau. Aber genau weiß ich, du fährst doch nach Krakau!"

Berlinisch ist folgender Scherz, dessen Verfasser nie ermittelt wurde. Dieses witzige Gedicht war auf die Tischplatte einer Berliner Weißbierstube geschrieben worden:

Ich sitze hier und esse Klopps.
Uffenmal klopps.
Ich kieke, staune, wundre mir,
Uff enmal jeht se uff de Tier.
Nanu, denk ick ,ick denk, nanu,
Jetzt isse uff, erscht war se zu —
Ick jehe raus und blicke —
Und wer steht draußen? — Icke!

Ein sächsischer Witz sieht so aus: Zwei Männer sitzen in einem Konzert. Der eine versteht was von Musik, der andere nicht. Der eine sagt: „Enne schlechde Agaußdigg iß hier!" Der andere schnüffelt und meint: „Ch rieche nischd!"



Bei der Preisverteilung an die Sieger im Europa-Rundflug

die am 23. September in den Räumen des Aero-Clubs von Deutschland in Berlin vorgenommen wurde, waren außer den Preisträgern Poß (2. Sieger) und Morzik (1. Sieger) auch die Ozeanflieger von Gronau und Hauptmann Köhl zugegen (von links nach rechts).

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Die Messer des Japaners

Der Mann war unerwartet beim Gartentor erschienen, hatte eine Zeitlang an den Eisengittern gerüttelt und irgend etwas gerufen.

Juliane hörte ihn anfangs nicht. Dann aber, als die Stimme immer kräftiger wurde und das Rütteln nicht nachließ, wandte sie den Kopf und erblickte den Fremden, der mit großer Nervosität an dem Tor hantierte und ihr merkwürdige Zeichen gab. Wer es war, vermochte sie nicht zu unterscheiden.

Einen Augenblick zögerte sie, denn niemand war zu Hause. Dann aber überwand sie diese Scheu und entschloß sich, den Ankömmling um sein Begehr zu fragen.

„Oeffnen Sie!“ rief wieder die Stimme.

Die Frau näherte sich dem Fremden. Kaum aber war sie beim Brunnen, wenige Schritte vom Gartentor, prallte sie wie vor einer grauenerregenden Vision zurück und verbarg ihr Gesicht in den Händen.

„Nein, nein... gehen Sie!... Ich kann nicht!... Ich kann nicht!...“ entrang es sich stöhnend ihrer angstverschnürten Kehle.

Der Mann war aber inzwischen, obwohl er einen kleinen Koffer in der Hand hielt, mit großer Geschicklichkeit über das Tor geklettert, kam ihr mit vollkommen ruhigen Schritten entgegen und sagte: „Beruhigen Sie sich; niemand hat mich gesehen. In diese Einsamkeit verirrt sich wohl selten ein Mensch.“

„Verschonen Sie mich!“ rief Juliane mit einer Stimme, der man noch immer Angst und Entsetzen anmerkte.

„Verschonen? Ja, womit soll ich Sie verschonen, Juliane? Ich bin nur gekommen, um Ihnen eine Geschichte zu erzählen, eine lange Geschichte, die Sie betrifft. Verzeihen Sie mir also, daß ich für kurze Zeit die Ruhe trüben muß, von der Sie hier umgeben sind. Wie ein Dieb bin ich in Ihr Haus getreten, aber ich trage keine Schuld daran. Ich habe geläutet und gewartet, aber es kam niemand. Ich habe gerufen, und man hat mir nicht geöffnet. Da sagte ich mir, die Frau, die dort steht, fürchtet sich vor mir, sie schaut mich an und hat nicht den Mut, mich eintreten zu lassen. Ich aber muß ihr eine Geschichte erzählen, eine lange Geschichte, die sie noch nicht kennt, die sie aber ganz bestimmt interessieren wird. Hätte ich das Tor mit meinen Schultern einrennen sollen? Das konnte ich doch nicht. Es blieb mir also nichts übrig, als über das Gitter zu klettern.“

„Jetzt aber müssen Sie gleich wieder gehen.“

„So rasch?... Ich soll also gekommen sein, um sofort zu verschwinden?... Nein, Juliane, das kann nicht sein. Es ist unbedingt notwendig, daß ich zu Ihnen spreche, und ebenso notwendig ist es, daß Sie mich anhören.“

„Gehen Sie, Peter, mein Mann könnte jeden Augenblick zurückkommen.“

„Haben Sie keine Angst, er wird nicht kommen. Aber selbst wenn, würde es ihm da einfallen, mich für Ihren Geliebten zu halten?“

„Das ist ja alles richtig, aber ich darf Sie trotzdem nicht anhören. Die Erinnerungen, die mich an Sie geknüpft haben, sind längst ausgelöscht. Ich kann es nicht zulassen, und will auch nicht, daß Sie hier in diesem Hause, an das ich durch meine Gefühle und durch meine Pflichten gebunden bin, auch nur eine Minute länger bleiben. Gehen Sie, ich bitte Sie darum. Ich könnte es Ihnen auch befehlen...“

„Tun Sie das nicht, Juliane, es würde ein schlechtes Ende nehmen... Ich muß Sie schon bitten, mich zu keiner Gewalttat zu zwingen. Sie müssen nämlich wissen, daß meine Vernunft zwischen zwei Kräften hin und her geworfen wird, die ich nicht restlos meistern kann: zwischen dem Gedanken und dem Instinkt.“

Juliane, die plötzlich fühlte, daß ein Schauer ihren Körper überfiel, sank auf den steinernen Sitz neben dem Brunnen und betrachtete voll Angst ihren einstigen Geliebten.

Er warf seine Kappe auf ein Blumenbeet und setzte sich ihr gegenüber auf den Brunnenrand. Er war blaß wie ein Gespenst; während er sprach, flackerte es manchmal phosphoreszierend in seinen Augen, und es war, als blickte schon der Wahnsinn aus diesem gequälten Blick.

Er hatte eine Rose vom Boden aufgehoben, ließ ihre Blätter langsam ins grünliche Wasser des Brunnens fallen und begann zu sprechen.

„Wenn ich meinen Impuls von den Hemmungen befreien wollte, die ihm der Verstand auferlegt, so müßte ich heute mit Ihrem Herzen das machen, was ich mit dieser Rose jetzt mache. Ich zerpflücke sie, sehen Sie das? Die Blütenblätter schwimmen auf dem Wasser wie ein Tropfen heißen Blutes.“

„Gehen Sie, Peter; Sie leiden. Es ist besser, wir brechen dieses Gespräch ab, das für uns beide nur peinlich ist. Wir haben uns nichts mehr zu sagen. In der Zeit, da Sie fort waren, werden auch Sie Liebe gesucht haben, ja vielleicht haben Sie sogar eine Familie gegründet. Daß ich verheiratet bin und Kinder habe, wissen Sie ja schon, und ich will es Ihnen auch nicht verschweigen, daß mein Herz an diesen Menschen hängt.

„Ich habe niemand“, erwiderte der Mann, „ich bin ein besitzloser Nomade. Sie, Juliane, haben alles, was das Leben wertvoll macht. Aber ich beneide Sie nicht darum. Ich bin auch nicht gekommen, etwas zu verlangen, was den Frieden Ihres Hauses stören könnte. Ich bin nur gekommen, um diesen Frieden ein wenig zu genießen...“

„Sie reden da merkwürdige Dinge.“

„Ich werde Ihnen also von anderem erzählen. Ich werde Ihnen nun sagen, daß es am 10. Mai acht Jahre sein werden, da ich meine Vaterstadt verließ, um in der Ferne das Glück zu suchen. Das ist nichts Besonderes. Dann werde ich Ihre Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, daß mir ein Weib, mit dem mich ein feierlicher Schwur verband, in jenem Augenblick noch einmal diesen Treuschwur wiederholt hat. Aber auch das ist nichts Besonderes.

Nun bin ich zurückgekehrt. Dieses Weib kann mir nicht angehören; sie hat ihren Schwur gehalten, indem sie — einen anderen heiratete. Nun ja — auch das ist etwas Alltägliches. Sie würde meine Rache verdienen, wenn ich einer von jenen wäre, die ohne erst viel zu denken, sich von ihren Gefühlen wie Marionetten bewegen lassen.“

„Setzen Sie aber den Fall, daß dieses Weib sich mit besonderen Gründen rechtfertigen kann; setzen Sie den Fall, daß sich dieses Weib in einer Zwangslage befand!“

„Ich weiß, Juliane, wie es war, und deshalb bin ich so nachsichtig. Die Schuld liegt nicht bei mir und nicht bei Ihnen. Wie es in Wirklichkeit kam, daß dieses Fluidum, das uns so lange verband, sich plötzlich verflüchtigte, das will ich Ihnen heute erzählen. Vorerst aber lassen Sie mich Atem schöpfen; denn mir liegt es wie ein Stein auf der Brust!“

Der Mann, der vom Brunnenrand wieder herabgestiegen war, schritt, die Hände auf dem Rücken, kleine Strecken ab und blieb manchmal stehen, um die Gedanken zu ordnen, die sein überreiztes Hirn zu sprengen drohten. Sein Antlitz, das noch bleicher geworden war, zeigte Spuren unbeschreiblicher Leiden.

Nach langem Schweigen begann er wieder:

„Das Glück, das ich fern der Heimat zu finden hoffte, wie einer, der einem Trugbild greifbare Formen geben will, schien mir unerreichbar. Du, das heißt Sie... aber nein, es ist eine Dummheit, „Sie“ zu sagen. Du also wartest auf mich. Die Zeit verging. Hier und da bekamst du einen Brief von mir: Hoffnungen, nichts als Hoffnungen. Und die Zeit ging weiter. Dann keine Nachricht mehr. Ist er gestorben? Warten wir noch. Er muß tot sein. Einmal sieht dich einer — ich kenne ihn — er sieht deine wunderbaren Augen, er träumt von deinem goldenen Haar, er begehrt dich. Er ist ein schöner Mann, ist reich. Was tun? Die Zeit vergeht. Ich heirate ihn.“

„Sagen Sie das nicht!“

„Und doch ist es so. Warum nicht die Wahrheit sagen, ich bin ja so nachsichtig. Aber sprechen wir jetzt von mir. Mein Leben war schwer, war ein Umherirren zwischen den gemeinsten Dingen, war ein Kampf mit zusammengebissenen Zähnen um den Siegespreis meiner geheimen Hoffnung. Alles habe ich mitgemacht, was es an Schrecklichem gibt; nagenden Hunger, entwürdigende Sklavendienste, Märsche in sengender Hitze, quälende Schlaflosigkeit und weiß Gott was alles noch! Aber immer sagte ich mir, daß nach solchem Leiden der Augenblick des Glücks um so herrlicher sein würde. Denn das Glück mußte kommen, dessen war ich sicher, und immer war es mir, als begleitete es mich. Es hatte dein Antlitz, deine Augen, ja, deine Flechten; ich sah es leuchten, sich in Strahlen auflösen, riesenhaft werden; ich fühlte, wie sie mit ihren leuchtenden Goldfäden mich immer wieder umgarnten.“

„Schweigen Sie, schweigen Sie!“

„Warte es wird mir übel. Es ist ein Leiden, das mich seit Jahren schon umbringen will. Aber es gelingt ihm nicht; der Geist ist stärker als der Leib. Dann? Dann erinnere ich mich nicht mehr, was geschah. Man sperrte mich in irgendein großes Haus. Als ich herausgekommen war, sagte man mir, daß ich in einer Irrenanstalt gewesen sei. Ich ertrug auch das, denn du wartetest ja auf mich. Niemals dachte ich auch nur im entferntesten an die Möglichkeit, du könntest deinen Schwur vergessen. Ich lebte in dem unerschütterlichen Glauben an deine Treue, und diese Illusion hielt mich mit allen Fasern meines Daseins fest, denn ich brauchte sie, um nicht zugrunde zu gehen.

Aber ich habe dir noch nicht alles gesagt. Ich will dir auch erzählen, wie es kam, daß man mich ins Irrenhaus sperrte. Eines Abends vereinigte ich meine Arbeitskameraden um mich, die mich schon öfter um den Grund meiner immerwährenden Traurigkeit gefragt hatten. „Kameraden“, sagte ich zu ihnen, „ich habe keine Zeit, mit euch zu sprechen, zu lachen und euch zuzuhören. Ich muß an eine Frau in der Heimat denken. Indem ich an sie denke, erinnere ich sie immer an ein Versprechen und kette sie an mich durch die Macht meines Willens. Wenn dieser Wille auch nur für eine Minute nachließe, würde sie mir entfliehen; ich könnte sie nicht mehr finden und die Schuld wäre dann mein.“ So sprach ich. Als ich aber bemerkte, daß einer seinen Mund zu einem idiotischen, spöttischen, schlechten Lächeln verzog, packte ich ihn bei der Kehle und wollte ihn erwürgen. Sie entrissen ihn meinen Händen und schleppten mich weg. Dann erwachte ich. Dazwischen war viel Zeit vergangen. Damals war es, daß der Zauber gebrochen wurde, damals mußte mein Wille einschlafen und du warst frei. Damals verließ dich mein Schatten, der die ganzen Jahre bis dahin von den deinen nicht gewichen war. Verflucht, verflucht sie alle, die mich ins Netz gelockt haben!“

Die Worte kamen nur noch abgerissen aus seiner Kehle, und er begleitete sie mit ausladenden Gesten.

Juliane hatte sich erhoben, zitternd und bleich stand sie da. Ganz erfüllt von einer furchtbaren Angst, wollte sie schon einen Schrei ausstoßen.

Er aber ließ ihr nicht Zeit dazu. Seine nervöse Ueberreizung hatte unbeschreibliche Ausmaße angenommen. Er trat an sie heran und sagte mit gebieterischer Stimme: „Setz dich, setz dich, habe keine Angst! Ich rühr dich nicht an, denn die Schuld ist nicht an dir!“

Als die Frau erschöpft und aufgeregt auf den Sitz zurückfiel, fuhr er fort:

„Eines habe ich dir noch zu sagen. Die letzten vier Jahre war ich in einem Wanderzirkus als Komiker. Aber auch das ist eine alte, höchst gewöhnliche Sache. Die meisten, die in die Welt hinausziehen, das Glück zu suchen, enden irgendwo in einem Zirkus...

Unter meinen Kollegen war auch ein Japaner, ein stiller in sich gekehrter Mensch, den das Schicksal mit ganz besonderer Brutalität angepackt hatte. Bei seinem unerschütterlichen Gleichmut besaß er auch geheimnisvolle Tugenden. Er konnte mich gut leiden. Eines Tages rief er mich in seine Garderobe, und sagte mir gütig: „Junger Mann, dich quält, wie ich sehe, ein großer Schmerz. Ich will dich eine Sache lehren, die dir gut tun wird.“

Es war ein wunderbares Spiel. Man führte es aus mit zwölf kleinen und einem großen Messer, die mir mein japanischer Freund schenkte. Um es zu erlernen, arbeitete ich unermüdlich und hartnäckig ein ganzes Jahr in meinen Mußestunden, oft sogar in der Nacht. Bald wurde dieses Spiel meine Leidenschaft, aber auch meine Krankheit. Mit den Messern spielen, atemlos mit dem Auge verfolgen, wie diese Klingen in kunstvollem Reigen durcheinanderwirbeln, das nahm meine Seele restlos gefangen!

Die leiseste Berührung mit diesen Messern genügt, um sich zu verwunden, so scharf sind sie. Die zwölf kleinen sind nicht übermäßig gefährlich; aber das große braucht nur aus seiner Richtung zu kommen, und schon ist es um einen geschehen, weicht man nicht rechtzeitig aus. Sticht es dich, dann bist du auf der Stelle tot; ein orientalischer Magier hat es in ein Gift getaucht, das niemand verschont. Die Zeit beraubt es seiner Wirkung nicht; ritzt man sich nur ein klein wenig mit der vergifteten Spitze dieses Messers, dann ist es zu Ende, unwiderruflich zu Ende...

Bei den letzten Worten hatte er seine Tasche geöffnet und eine Lackschachtel herausgenommen, die mit silberfarbenen Figuren bemalt war. Er öffnete sie vor den Augen Julians und zeigte ihr den Inhalt.

„Schau: zwölf gleiche Messer, klein, leicht, mit antikem Elfenbeingriff. Und hier das große, von dem ich dir gesprochen haben. Sein Griff mit kleinen Edelsteinen übersät; es gehörte einstens einem türkischen Sultan.

Bedenke, auf diesen Messern, die wie unruhige Leuchtkäfer glänzen, auf diesen Schnittkanten, die schärfer sind als jene toledanischen Schwertklingen, auf diesen Spitzen, gleich Dornen von Rosen, haben tausende Augen gezittert, tausende Herzen geschlagen. Ich bin ihr Herr, ich belebe sie mit okkulter Kraft, ich befehle ihnen, ich halte sie zurück, ich beendige ihr Spiel.

Höre, Juliane, ich muß gehen. Aber ich muß dir auch eine Erinnerung an mich zurücklassen; ich muß dir mein Spiel, mein unfehlbares Spiel vorführen. Du wirst ihm beiwohnen, stumm und bewegungslos, ohne ein Wort. Es wird das letzte Mal sein.

„Nein, nein...“ ächzte das Weib. „Nein!“...

Er begann sein Spiel.

Mit leisen, nervösen Schlägen stießen die Klingen in die Höhe. Die Messer blitzten jedes einzeln auf, kamen wieder zusammen, überflogen einander mit gemessener Schnelligkeit.

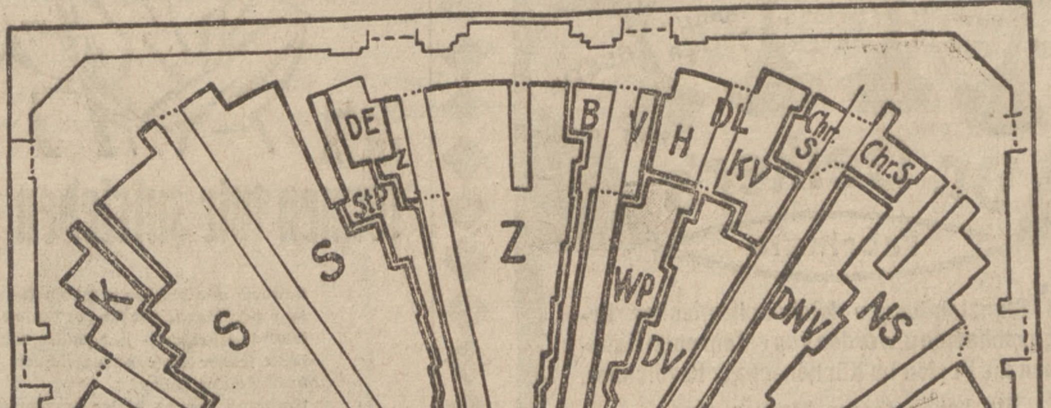
Das Schweigen wurde immer unheilvoller. Man hörte nur noch das Scharren der Kieselsteine unter den Füßen des Mannes, der hier und da mit kurzen Schritten zurückwich, um das Gleichgewicht zu bewahren.

Die Messer drehten sich schwindelerregend in breiten, leuchtenden Kreisen. Juliane, unfähig selber der geringsten Willensäußerung, hielt ihre verschränkten Arme vor den Augen.

Der Mann, der bis dahin nur mit den kleinen Messern seine Künste gezeigt hatte, setzte nun auch das große in Bewegung und warf es einmal um das andere mit vehementeren Schlägen in die Luft, sobald es im Herabfallen in die Höhe seines Mundes kam. Plötzlich schnellte es, von einem wohlgezielten, unfehlbaren Schlag befördert, weit in die dämmerdunkle Höhe.

Ruhig den Kopf zurückgelehnt, wartete der Mann auf das Niedersausen des Messers, bis es ihn mitten in die Stirn traf.

R. Minervini.



Die Sitzordnung der Fraktionen im neuen Reichstag

In einer Besprechung, die der bisherige Reichstagspräsident mit den Vertretern der Parteien abhielt, wurde die Sitzordnung der einzelnen Fraktionen, wie sie unser Bild zeigt, festgelegt. Die Frage, wie die 567 Abgeordneten im Plenarsaal des Reichstags untergebracht werden sollen, wird durch Umbau der Reichstagsbänke gelöst. Nur die ersten fünf Reihen behalten Bank und Schreibpult; alle übrigen Reihen bestehen künftig nur aus Sitzplätzen. Der so gewonnene Raum wird für die Vermehrung der Sitze ausgenutzt.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 12,05: Mittagskonzert. 16,20: Schallplatten. 18: Stunde für die Kinder. 19: Literarische Stunde. 19,30: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend. 12,10: Mittagskonzert. 16,20: Schallplatten. 17,10: Vorträge. 18: Stunde für die Kinder. 19,45: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 22: Vortrag. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Sonnabend, den 27. September. 15,35: Kinderzeitung. 16: Heitere Musik der Funkkapelle. 16,30: Das Buch des Tages: Heiteres Wochenende. 16,45: Heitere Musik der Funkkapelle. 17,15: Blick auf die Leinwand. 17,50: Zehn Minuten Esperanto. 18: Sinn und Zweck der Arbeiter-Kulturausstellung. 18,25: Wettervorhersage, anschließend: Schweizer Volksweisen. 19: Die Zusammenfassung. 19,30: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Song. 20: Das wird Sie interessieren! 20,30: Zur Auswahl angeboten. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,35: Unterhaltungs- und Tanzmusik der Funkkapelle. 24: Funkstille.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

An die Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung.

Entsprechend dem Beschluß der Generalversammlung am Sonntag, den 13. Juli d. Js. wobei beschlossen wurde, den Punkt: Kassenbericht, wie Wahl des Vorstandes, auf einen Termin Ende September zu vertagen, beruft der Vorstand, entsprechend den Satzungen, die Fortsetzung der Generalversammlung für Sonntag, den 28. September, vorm. 10 Uhr, nach Königshütte ein.

Teilnehmen an dieser Generalversammlung als Gäste können alle durch besondere Einladung hierzu eingeladene Organisationen. Als Delegierte nehmen teil: die in den einzelnen Ortsgruppen gewählten Delegierten. Vollberechtigte Delegierte sind nur Vertreter dieser Ortsgruppen, sowie Kulturvereine, die ordnungsgemäß den statistischen Fragebogen über Einnahmen und Ausgaben an den Bundesvorstand abgesandt haben und die mit einem ordnungsgemäßen Mandat der Ortsgruppe des Bundes für Arbeiterbildung versehen sind.

Ortsgruppen ohne Kassenabrechnung nehmen nicht teil.

Die Form der Wahl der Delegation wird den Ortsgruppen durch ein besonderes Schreiben mitgeteilt.

Der Bundesvorstand.

Bismarckhütte. („Rondo Esperanto".) Hiermit geben wir allen Interessenten der Esperantosprache bekannt, daß am Sonntag, den 28. d. Mts., vormittags 10 Uhr, im Betriebsratbüro eine Zusammenkunft stattfindet. Zu dieser Sitzung erscheint als Referent Genosse Cechowski und Dr. Brode. Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht.

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterversammlungen
am Sonntag, den 28. September 1930.

Ober-Lazisk. Nachm. 3 Uhr bei Mucha. Referent zur Stelle.

Achtung, Nähstubeninteressenten, von Siemianowitz und Umgegend!

In einer engeren Vorstandssitzung des Arbeitsausschusses für Näh- und Kochstuben wurde beschlossen, daß im Monat Oktober der Nähkursus wieder abgehalten wird. Wir bitten deshalb die Mitglieder der Gewerkschaften, Partei und Arbeiterwohlfahrt, die ihre Frauen oder Töchter an diesem Kursus teilnehmen lassen wollen, sich bis zum 30. September 1930 bei ihren Vertrauensleuten, sowie bei der Genossin Ossadnik zu melden.

Auch die Ortsgruppen Bittkow, Michalkowitz und Eichenau können Anträge stellen, da sie auch zum Kartell Laurahütte gehören.

An die Ortsvereine der D.S.A.P.

Genossen u. Genossinnen!

Der Bezirksvorstand hat beschlossen, die fällige

Bezirkskonferenz

für **Sonntag, den 5. Oktober, vormittags 9 Uhr nach Königshütte, Volkshaus, ul. 3-go Maja Nr. 6,**

mit folgender Tagesordnung einzuberufen:

1. Eröffnung, Konstituierung der Konferenz u. Verlesung des Protokolls der letzten Tagung.
2. a) Geschäftsbericht, Referent Gen. Kowoll.
   b) Kassenbericht, Referent Gen. Matzke.
3. Diskussion und Wahl des Bezirksvorstandes.
4. Die politische Lage und unsere Stellung im Wahlkampf, Referent Gen. Kowoll.
5. Diskussion zum vorigen Punkt.
6. Anträge und Verschiedenes.

Die Beschickung erfolgt nach den im letzten Rundschreiben gegebenen Anweisungen.

Nur mit Mandaten versehene Delegierte haben Zutritt. Für Gäste genügt die Parteilegitimation. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Die Parteileitung.
J. A.: Joh. Kowoll.

Monatsplan der D. S. A. P. Kattowitz für die Zeit vom 24. September bis 2. Oktober.

Freitag: Theaterprobe.
Sonnabend: Zusammenkunft der J. S.
Sonntag: Heimabend.
Montag: Lichtbildervortrag.
Dienstag: Vorstandssitzung.
Donnerstag: Monatsversammlung.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Freitag, den 26. September 1930: Diskussionsabend.
Sonnabend, den 27. September 1930: Falkenabend.
Sonntag, den 28. September 1930: Heimabend.

Kattowitz. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Donnerstag, den 2. Oktober 1930, abends 7½ Uhr, findet im Zentralhotel-Saal eine Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung Referat und Wahl der Delegierten für die Bezirkskonferenz. Referent: Genosse Peschka.

Zalenze. (Arbeiter-Esperanto-Verein „Konkordo.) Wir geben hierduch bekannt, daß ab anfangs Oktober ein neuer Kursus in Esperanto Wort und Schrift stattfindet. Der Kursus soll jeden Donnerstag abends im Vereinslokal bei Herrn Spyra Zalenze, ul. Wojciechowskiego 106, stattfinden. Interessenten, welche gewillt sind, diesen Kursus mitzumachen, können sich spätestens bis zum 29. September mündlich an jedem Donnerstag, abends von 7 bis 9 Uhr, im Vereinslokal bei H. Spyra melden. Schriftliche Anmeldungen bitten wir an nachstehende Adresse zu richten: Jan Lukaszek, Zalenze, ulica Wojciechowskiego 138. Der Kursus ist gratis und kostenfrei.

Der Vorstand.

Schwientochlowitz. Die D. S. A. P. veranstaltet am Sonntag, den 28. September, vormittags 10 Uhr in Frommers Restaurant eine Mitgliederversammlung, zu der wir alle Parteigenossen und Gewerkschaftler freundlichst einladen. Referent Genosse Raiwa.

Königshütte. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 26. September, abends 7,30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses die fällige Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei statt. Als Referent erscheint Genore Kowoll. Die Mitglieder werden gebeten vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Königshütte. (Achtung, Volkschor!) Sonnabend den 27. September, abends 7½ Uhr, findet im Vereinszimmer eine wichtige Vorstandssitzung statt. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Myslowitz. (Freie Sänger.) Die Gesangproben finden nicht mehr bei Tomschak, sondern bei Winterstein (Chylinski) statt und zwar jeden Sonntag, nachmittags um 3 Uhr.

Der Vorstand!



Wenn der Blumensamen hält, was der Katalog versprochen hat. (Passing Show.)

